Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss Bedingungen Unterstützung. **300 Mk.**

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 260. Mittwoch, den 4. November 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Hoffentlich nie wieder!

Eine unerquickliche Angelegenheit ist zu Ihrem Abschluß gelangt, wenn anders nicht noch eine ernste Fortsetzung folgt. Und diese kann sich erst zeigen, wenn der Reichstag beisammen ist. Jedenfalls haben wir in Deutschland allen Anlaß, zu wünschen: Hoffentlich nie wieder!

Rekapitulieren wir kurz, was geschehen ist: Ein Londoner Blatt veröffentlichte in der Vorwoche Auslassungen unseres Kaisers, die dartun sollten, daß der Monarch nie ein Gegner, sondern vielmehr ein Förderer der englischen Interessen gewesen ist. Als Beweise dafür wurden angegeben: Als Frankreich und Rußland während des Burenkrieges England demütigen wollten, hat Kaiser Wilhelm II. dies nach London mitgeteilt. Er hat aber noch mehr getan, er hat — daran dürfte leider nun doch nicht mehr zu zweifeln sein — einen Feldzugsplan gegen die Buren zugunsten der Briten ausgearbeitet oder ausarbeiten lassen, wie er ähnlich auch von Lord Roberts verwirklicht worden ist. Von der Veröffentlichung dieser Tatsachen wurde vom Kaiser der betreffende Artikel dem Reichsamt des Auswärtigen in Berlin zur Begutachtung unterbreitet. Die führenden Beamten waren verreist, derjenige Herr, der die Arbeit führte, fand darin nichts Bedenkliches. Fürst Bülow, damals in Norderney, unterzeichnete den Bericht, ohne ihn selbst gelesen zu haben, und — — das ganze Reichsamt des Auswärtigen war wie aus den Wolken gefallen, als nun die Veröffentlichung wirklich erfolgte. Fürst Bülow übernahm die Verantwortung für die Angelegenheit, reichte seine Entlassung ein, die der Kaiser nicht genehmigte, und der Kanzler willigte ein, im Amte zu bleiben, indem er, was geschehen, diesen Sachverhalt veröffentlichte. Ist das ein Abschluß? Wenn einer, so doch nur der Tatsachen. Ohne eine genaue und eindringliche Aussprache über den Gesamtfall im Reichstage geht es nicht ab.

Der Kernpunkt in der ganzen Angelegenheit bleibt der freilich schon Jahre zurückdatierende kaiserliche Feldzugsplan. Kaiser Wilhelm kann wie jeder Offizier und Privatmann Studien dieser Art verfassen, aber mit seltener Einmütigkeit ist in Deutschland ausgesprochen, daß Arbeiten dieser Art während eines Krieges nicht einer Partei übermittelt werden dürfen. Ebenso wenig die vertraulichen Mitteilungen der französischen und russischen Regierung, wenn wir diesen auch ganz gewiß nicht besonders verpflichtet sind. Diese Tatsachen werden dadurch nicht beseitigt, daß im Auswärtigen Amt ein „Schwupper" passiert ist, wie er nicht vorkommen darf. Passiert so etwas, so können auch die entfallenden **Gehalts-Erhöhungen für** dies Amt einstweilen zurückgestellt werden. Niemand wird vom Fürsten Bülow verlangen, daß er jedes Aktenstück bis zum letzten Buchstaben durchliest, aber daß der Inhalt niemandem weiter aufgefallen ist, erweckt doch Bedenken. Mag es ein Zufall sein, jedenfalls ist es ein mehr wie bedauerlicher, einer von denen, die nicht in die Erscheinung treten dürfen, die unmöglich sein müssen. Die Folgen sind zu unbehaglich.

Fürst Bülow's Glück ist gerühmt, aber dieser Tag war ein schwarzer. Und er war auch kein günstiger für die internationale Reichs-Politik, die von ungewissem Nebel umhüllt ward. Nach der Reichsverfassung ist der einzig verantwortliche Leiter der Reichs-Politik der **Reichskanzler, und hieran** muß unbedingt festgehalten werden. Fürst Bismarck hat zu seinen Zeiten unbedingt sich dagegen gewehrt, daß anstelle dieser grünen Praxis die graue Theorie gesetzt werde; und wir erleben heute den Beweis, daß es so sein muß, nicht anders sein kann, wenn nicht unliebsame Zwischenfälle entstehen sollen. Kaiser und Kanzler arbeiten zusammen zum besten und höchsten Wohle des Reichs, aber bei einem kann nur die Verantwortung für Gegenwart und Zukunft stehen. Das Reichs-Oberhaupt ist von jeder Verantwortung ausgeschlossen, kraft seiner Stellung; also ist der Kanzler der Ersatzmann. Es kann nicht anders sein, weil es nur so sein darf!

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Deutsche Reichstag tritt am heutigen Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, zusammen. Feierliche Eröffnung durch Thronrede findet nicht statt, da die Session nicht geschlossen, sondern das Haus nur vertagt worden war. Am heutigen Tage stehen zunächst 52 Kommissionsberichte über alle möglichen Petitionen auf der Tagesordnung. Gleichzeitig aber geht dem Hohen Hause der Entwurf über die Reichsfinanzreform zu. So bald wie möglich kommt natürlich auch die innere Krise zur Sprache. Die Blockparteien werden da zweifellos zum Fürsten Bülow halten. Das ersieht man aus den Stimmen der Blätter dieser Parteien. So treten, nachdem sich die erste Erregung gelegt und ruhige Besonnenheit wieder zu ihrem Rechte gelangt ist, die Kreuz-Ztg., die Nat-Ztg., die Voss. Ztg. entschieden für den Fürsten Bülow ein. Das Gleiche tut auch die Deutsche Tageszeitung, das Organ des Bundes der Landwirte.

Zur Reichsfinanzreform. Aus der Begründung zum Entwurf einer Reichsfinanzreform veröffentlicht die Nordd. Allg. Ztg. Mitteilungen über die formelle Neuordnung, nachdem sie in der voraufgegangenen Publikation über Bedarf und Deckung bestätigt hatte, daß vom 1. April 1910 ab die **Fahrkartensteuer aufgehoben** und das **niedrige Ortsporto in Kraft treten** würde. — Nach der geplanten Neuordnung werden nur noch zwei Verbindungen zwischen den Finanzen des Reichs und der Einzelstaaten bestehen. Einmal die Matrikularbeiträge, für welche die Einzelstaaten in dem ihnen überwiesenen Reinertrag aus dem Zwischenhandel mit Branntwein Deckung finden, und zweitens eine bezüglich des Höchstbetrages periodischer Festsetzung unterworfene Pflicht zur Zahlung von ungedeckten Matrikularbeiträgen, deren Höchstbetrag für das nächste Jahr auf 80 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung vorgesehen ist.

Das Befinden des Großherzogs von Luxemburg soll hoffnungslos sein. Großherzog Wilhelm, der im 57. Lebensjahre steht, ist seit langem krank. Schon im März dieses Jahres ernannte er seine Gemahlin zur Statthalterin, und damals schrieb er an den leitenden Minister: „Angesichts meiner Entkräftung muß ich befürchten, daß ich demnächst nicht imstande wäre, den Geschäften des Großherzogtums mit derjenigen Sorgfalt vorzustehen, die sie erheischen und die ich ihnen widmen möchte." Seiner Ehe mit der Prinzessin Maria Anna von Portugal sind bekanntlich nur Mädchen entsprossen.

Demonstrationen überall. In Berlin, Dresden, Leipzig, anderen sächsischen Städten und Prag fanden gleichzeitig Demonstrationen statt, die aber ohne Zwischenfälle verlaufen sind. In Berlin demonstrierten die Sozialdemokraten gegen das Wortverbot für den Abgeordneten Hoffmann im preußischen Abgeordnetenhause, in Sachsen die Sozialdemokraten zugunsten des allgemeinen freien Wahlrechts und in Prag die deutschen Studenten gegen den tschechischen Pöbel. Der machte dabei eine Faust in der Tasche, da die Entrüstung des Kaisers Franz Joseph über die skandalösen tschechischen Ausschreitungen gegen die Deutschen die Prager Polizei endlich zu energischem Einschreiten veranlaßt hat.

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 40

Wie waren bei diesen Worten Mama Vinzelberg und er, Karl Heinrich, aufgefahren und hatten alles für unhaltbare Hirngespinste erklärt. Aber jetzt ließen sie ihn nicht los, sie packten ihn ernstlich und wollten sich nicht als Phantome abweisen lassen.

„Unerträglich!" murmelte er vor sich hin, und Olga horchte auf, um vielleicht ein Wort zu erhaschen, an dem sie sich halten konnte, um zu ihm zu eilen und ihr Köpfchen an ihn zu schmiegen in leiser Abbitte. Da unterbrach ein Klopfen das Sinnen der beiden, und das Mädchen meldete: „Frau Bortz wünscht den Herrn Rittmeister zu sprechen."

„Soll herein kommen."

Da trat die sonst so muntere Drescherfrau mit allen Zeichen sichtlicher Aufgeregtheit in das Zimmer und begann gleich: „Ach, Herr Rittmeister, ik wull sei gebäden han, Bortzen in dat Sprüttenhus intaufpunnen."

„Aber Frau Bortz, sie ist wohl nicht recht klug, was soll ich?"

„Mei Mann schlägt tau Hus allens kort und klein, un ik fürcht mi gor tau sier." Heulend wurde die Schürze vorgezogen.

„Habt Ihr denn einen Streit gehabt?"

„Nee, nee . . oder doch, son poor Wedderwürd un do wurd en richtiger Streit dorut. Hei sleiht up den Disch as en Verrückten un riet mi die Stulle ut der Hand . . ik wull dor keen Smolt nich upsmeeren, un hei wull dat jo un säht: „Dortau langt et noch, ok bi all die Gören . . un ik wull nich . . ne . . irst ut Sporsamkeit un dann . . ut Trutz . . Mei Gott doch, Herr Rittmeister, helpen Sei mie arme Fru, hei sleiht woll noch allens tau Schanden."

„Das ist nicht so einfach, Frau Bortz, und das mit dem Spritzenhaus ist dummes Zeug. Aber ich will den Schulzen holen, der ist doch hier die Polizei und dann wollen wir einmal nach Bortz sehen."

Beide verließen das Haus; Karl Heinrich warf keinen Blick auf Olga, die voller Aufregung dem Auftritt dort vor ihr gefolgt war, schien es doch als Ermahnung für sie so recht in Szene gesetzt. Leise schlich sie den Vorangehenden nach, in ein dunkles Tuch gehüllt. Wie finster es war; der kalte Wind fuhr in einzelnen Stößen über das kahle Land, welches in schwarzer Feuchte zu glänzen schien, häßliches Tauwetter hatte der leuchtenden Schneedecke, die wochenlang alles bedeckt hatte, ein rasches Ende bereitet. Schauernd blieb Olga stehen und drückte sich an die niedrige Mauer des Schulzenhofes, denn sie wollte um keinen Preis gesehen werden. Jetzt hörte sie die kräftige Stimme des Dorfschulzen Wörmann: „Na, na, Bortzen, da hab' sie man keine Bange nich, das wollen wir woll wieder zu Wege bringen. Na laß sie man das Heulen unterwegs. Ihr Fraugensliit macht oft den weichmäudigsten Mann zum Wilden. Das zankt und mault und kratzt mal datüschen. Nee, nee, min Dochter, das is so. Hab ich nich recht, Herr Rittmeister, obwohl Sie noch nichts nich von wissen känen, indessen die gnädige Frau gewissermaßen erst zu kurz bei Sie is."

Karl Heinrich lachte so ein stilles Lachen vor sich hin, es konnte ebensogut dem Wortlaut der Rede, als dem Inhalt gelten. Olgas Gesicht aber bedeckte eine tiefe Röte bei den zu ihr schallenden Worten des braven Schulzen, dann schlich sie wieder hinter den Dreien her. Der Weg war furchtbar, schier grundlos, und zog sich zwischen den Mauern des Schulzenhofes und denen des Kirchhofes hin, das nächste Haus war das von Bortz.

Der Schulze schritt voran in seiner ganzen Würde, hinter ihm die zitternde Frau. Er stieß die Tür auf und blickte neugierig in die niedrige saubere Stube hinein. Dort lag ein zerbrochener Stuhl auf der Erde und ein zertrümmerter Teller, aber die Lampe brannte ruhig auf dem blank gescheuerten Tisch. Kein Laut war zu vernehmen außer dem lauten Schnarchen der schlafenden Kinder in der Kammer nebenan. Die Wiege des Kleinsten stand neben dem Tische und das Würmchen sah vergnügt in das Licht und spielte mit seinen Händchen.

„O, Du barmherziger Heiland!" schrie die Frau auf, als auch in Kammer und Vorplatz der Mann nicht zu finden war, „mei Mann is in den See, hei will sich woll versöpen." Damit stürzte sie wieder ins Finstere hinaus, dicht an der erschreckten Olga vorbei, die sie in ihrer Aufregung nicht bemerkte.

„Na, Herr Rittmeister, das wird ein nätzliches Vergnügen, aber ich darf die verrückte Person nich ohne Aufsicht in stich dunkler Nacht zu den kleinen See hinunterlaufen lassen, sie könnte sich wohl sonst selbsten was antun in ihrer Verwirrnis."

„Ich komme mit Wörmann. Glauben Sie denn, daß Bortz da unten ist?"

„Wo wird er, Herr Rittmeister! Was ein vernünftiger Mann ist, der vertrinkt seinen Hausärger im Dorfkrug, und da werden wir Bortzen auch finden, wenn wir erst mal das verrückte Weibsbild eingefangen haben."

Bei diesen Worten schritten die Männer rasch aus und wateten durch den Morast bis zur Landstraße und bogen dann, diese kreuzend, in einen kaum erkennbaren Fußweg, der zwischen Feldern hinunterführte an den kleinen Gossener See, so genannt zum Unterschied des großen Sees, der in den Forsten zwischen Schönbergen und Gossen lag.

Ausgleitend, hinfallend und sich eiligst wieder aufraffend, folgte Olga den beiden. Der Weg senkte sich jetzt steil hinab und die junge Frau hielt einen Augenblick erschöpft an; dasselbe taten die Vorangehenden, denn ein Aufschrei klang zu ihnen hin. Es war heller geworden, die Dünste dort oben waren leichter geworden, und wie durch einen Schleier drang Mondenschein auf die Erde nieder und ließ die Zuschauer das Schauspiel dort vor ihren Augen deutlich erkennen.

Frau Bortz, es konnte ja keine andere sein, hatte einen Mann innig umschlungen, sie hing an seinem Halse und rief schluchzend: „Ach, Wilhelm, büst Du dat würklich? Ik dacht, Du wärst in den See gelopen."

„Mariken, mei Mariken, häff ik Dei denn wedder, ik dacht, Du hättst Di versöpt!"

Sie küßten sich und liebkosten einander so zärtlich in stürmischer Nacht, während die an die Ufer klatschenden Wellen das Lied dazu sangen, daß sie die treuen Hüter nicht sahen, welche mit nassen Füßen und durchkälteten Gliedern mit einem wahren Galgenhumor auf das zärtliche Paar hinabblickten.

„Gotts Dunner, Herr Rittmeister, die tun, weiß Gott, als ob sie in ihrer Kate säßen, und wir können uns den Mund wischen.

Indessen kommt es mich so vor, als ob wir größtenteils überflüssig wären." 157,20

Er schlug mit dem lachenden Gutsherrn den Heimweg ein, während Olga sich hinter einem Steinhaufen auf die naßkalte Erde warf, so mit knapper Not der Entdeckung entgehend.

Zur Kanzlerkrise.

Wenngleich der Kaiser das Abschiedsgesuch des Fürsten Bülow nicht genehmigt hat, so ist es doch wahrscheinlich, daß der Kanzler die Konsequenzen ziehen und vom Staatsruder abtreten wird. Daß es neben ihm noch andere Sündenböcke gibt, soll nicht bestritten werden. — Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Schön, der während einer Vereinigung der Internationalen Konferenz über das Urheberrecht von einem Unwohlsein befallen wurde, das ihn einige Wochen den Amts-



Fürst Bülow

von Schoen

geschäften fernhält, wird von dem Gesandten in Bukarest, von Kiderlen-Wächter, vertreten werden. Aus der Bestellung eines Vertreters ist allerdings noch nicht der Schluß zu ziehen, daß Herr von Schön nicht wieder in das Amt zurückkehren wird. Wir bringen unsern Lesern heute die Bilder dieser beiden Männer, die vielleicht die Opfer der Kanzlerkrisis werden dürften.

„Gibt es eine Frauenfrage?" Im Berliner „Lokal-Anz." veröffentlicht eine Frau ihre Gedanken über die Frauenfrage. Sie kommt zu dem Schlusse, daß es eine Frauenfrage eigentlich gar nicht gibt. In dem Aufsatze heißt es u. a.:

„Man sollte den Frauen nicht immer mehr und mehr neue Berufsarten und Berufsmöglichkeiten erschließen, sondern man soll für den Mann die **Heiratsmöglichkeiten** wieder **erweitern,** damit die Hauptzahl der Frauen zu ihrem natürlichen Beruf gelangen kann, zu dem der Hausfrau u. Mutter, denn das ist ihre Aufgabe und eigentlicher Beruf."

Sehr hübsch klingen folgende Sätze:

„Hat sie einen Mann gefunden, dann, meine Damen, pfeift sie auf die ganze Frauenbewegung, auf das allgemeine Stimmrecht usw., für sie ist die Frauenfrage gelöst. Wohl uns, wenn wir wieder dahin kommen, daß sie für jede Frau in dieser Weise gelöst werden könnte!"

Sehr richtig führt die Frau im weiteren Verlaufe des Aufsatzes aus, daß es nicht des Weibes Art sei, sich auf dem politischen Kampfplatze herumzuschlagen, die Frau gehöre ins Haus. — Man freut sich, im Zeitalter der grimmen Rosa auch einmal vernünftigen Ausführungen aus zarter Feder begegnen zu können.

Neuer Gnadenakt des Prinzregenten von Bayern. Prinzregent Luitpold von Bayern hat auch diesmal wieder aus Anlaß seines Namensfestes einer Anzahl zu Freiheitsstrafen verurteilten Personen Begnadigung durch Erlaß der Strafe oder Unterbrechung der Vollstreckung der Strafe unter Festsetzung einer Bewährungsfrist für den Rest der Strafe zuteil werden lassen.

Staatssekretär Sydow über die Zehnmarkscheine. Staatssekretär Sydow hat nunmehr die Eingabe des Präsidenten des deutschen Handelstages wegen der schlechten Beschaffenheit der Zehnmarkscheine beantwortet. Er sagt in seinem Antwortschreiben: „Ich teile ergebenst mit, daß die zu starke Abnutzung des Papiers der neuen Reichskassenscheine zu 10 Mark auch hier bereits anerkannt worden ist und daß deshalb Versuche mit einem haltbaren Papier angeordnet sind."

„Neuregelung" des Telephonbetriebs. Im Reichspostamt wird gegenwärtig an einer „Reform" des Telephongebührenwesens gearbeitet, die den Telephonbetrieb für den Staat „etwas rentabler" gestalten soll. Bei dem Telegraphenwesen, so wird entschuldigend und begründend gesagt, zahlt der deutsche Staat jährlich noch 17 Mill. Mark drauf, und auch die Einnahmen aus dem Telephonbetrieb halten den Ausgaben nur im günstigsten Falle das Gleichgewicht. Wenn die Post nicht wäre, schlösse der Etat der Post und Telegraphe mit einem enormen Fehlbetrage ab.

Neue Kohle in Ostasien. Unser Kreuzergeschwader in Ostasien wird uns nicht mehr soviel Kosten verursachen, wie früher. Die Lieferung europäischer, sehr teurer Kohle (infolge des weiten Transportes) wird unterbleiben können; die Hungshan-Kohle hat sich als guter Ersatz für die Cardiff-Kohle usw. gezeigt. Erst hatte man Heizversuche mit den Kohlen eines neuen, bei Hungshan in Bearbeitung genommenen Kohlenflözes in den Elektrizitätswerken Tsingtau gemacht, die sehr gut ausfielen. Nun hat man die Brennversuche auf dem Kreuzergeschwader wiederholt, und zwar ebenfalls mit vorzüglichem Erfolge. Die neue Hungshan- (Schantung-Kohle) stellt sich dreimal billiger als die Cardiff-Kohle.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 3. Nov. **Militärmeuterei in Frankreich.** Die Meuterei der zur Verschickung bestimmten Truppen in Konstantinopel scheint ansteckend in Frankreich gewirkt zu haben. 72 Insassen der Militärstrafanstalt in Rennes meuterten. Sie sangen die Internationale und begannen die Einrichtung zu beschädigen. Zur Wiederherstellung der Ordnung mußte eine größere Truppenabteilung aufgeboten werden.

Hiermit die Mitteilung, daß wir demnächst einen hochinteressanten,

in Schwerte spielenden Roman

bringen werden. — Wer sich die Lektüre desselben sichern will, abonniere auf die „Schwerter Zeitung".

Nachlieferungen des Romans können nur in beschränktem Umfange gemacht werden.

England. London, 3. Nov. **England und Indien.** Die Inder sind den Engländern noch nicht ganz „sicher". Bei Gelegenheit des 50. Jahrestages der Uebernahme des Gebietes der alten ostindischen Kompagnie durch die Krone richtete König Eduard eine Botschaft an das „unter der segensreichen britischen Herrschaft lebende Volk von Indien". Die Botschaft erklärt es für die oberste Pflicht, mit Strenge allen Verschwörungen entgegenzutreten, die jedem guten Indier ein Greuel seien, und kündigt einen Amnestieerlaß an.

Deutschland als Muster. Das Parlamentarische Komitee des Kongresses der Trade Unions in London beschloß eine Abordnung nach Deutschland zu entsenden, um sich über die Kranken- und Invaliditätsversicherung und über die von den deutschen Behörden der Frage der Arbeitslosigkeit gegenüber angewandten Maßnahmen zu unterrichten.

Türkei. Konstantinopel, 3. Nov. **Zur Umwälzung auf dem Balkan.** Die Konferenz wird nun doch noch stattfinden. Die türkische Regierung hat ihre Antwort auf die Einladung zur Konferenz nach London gesandt. Sie verlangt jedoch, daß das Programm der Konferenz stark beschränkt wird, und daß nur die staatsrechtliche Stellung Bosniens und der Herzegowina sowie die bulgarische Angelegenheit auf der Konferenz verhandelt werden dürfen. Es handelt sich für die Türken bei alledem nur um finanzielle Entschädigungen. Die anwachsende Zuchtlosigkeit im türkischen Heere erfüllt die Regierung des Sultans mit Besorgnis.

Vereinigte Staaten. Washington, 3. Nov. Die Wahlmännerwahlen, d. h. die Wahl der 483 Elektoren, die den neuen Präsidenten zu wählen haben, füllten am Dienstag das Interesse aller Bürger der nordamerikanischen Union aus. Von der **Wahl der sogen. Elektoren, die dann den Präsidenten wählen, der am 4. März 1909 als Nachfolger Roosevelts sein Amt antritt, hängt natürlich die Entscheidung ab. Allgemein ging die** Meinung dahin, daß der Republikaner William Taft, der Freund Roosevelts, den Sieg über den bereits zweimal durchgefallenen Demokraten Jennings William Bryan erringen dürfte. Taft ist auch Deutschland gegenüber Roosevelt II.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 4. November.

Wenn sie dich loben, wenn sie dich tadeln,
So wolle bedenken:
Ein Tadel kann adeln —
Ein Lob kann kränken,
Ist dir der Tadel unbequem,
Frag' auch beim Lob: von wem, von wem?

** **(Der Himmel im November.)** Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen am 22. November um 5 Uhr nachmittags. — Der Mond: am 1. November, 3 Uhr 10 Min. nachmittags, erstes Viertel; am 8. Nov., 8 Uhr 52 Min. vorm., Vollmond; am 16. November, 12 Uhr 35 Min. nachts, letztes Viertel; am 23. November, 10 Uhr 47 Min. abends, Neumond; am 30. November, 10 Uhr 38 Min. abends, erstes Viertel. — Die Planeten: Merkur wird sichtbar des Morgens im Südosten bis auf nahezu eine Stunde in der Mitte des Monats. Bei Venus nimmt die Dauer der Sichtbarkeit allmählich schneller ab, Ende des Monats ist der Planet nicht mehr volle drei Stunden sichtbar. Bei Mars beträgt die Dauer der Sichtbarkeit Mitte des Monats etwa eineinhalb, zuletzt zwei Stunden. Jupiter steht Mitte des Monats bei Sonnenaufgang im Meridian und ist dann nahezu 6, Ende des Monats 7 Stunden sichtbar. Bei Saturn nimmt die Dauer der Sichtbarkeit merklich ab; sie beträgt Mitte des Monats 9¼, Ende 8,5 Stunden.

** **(Wissenschaftliche Ballonaufstiege.)** Am 5. November finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

** **(Zur Stadtverordnetenwahl.)** Mit Schluß dieses Jahres läuft die Wahlperiode nachstehender Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums ab: Brauereibesitzer W. Ostermann u. Kaufmann E. Homel (1. Abt.), Eisenbahnassistent a. D. Heinr. Bergmann und Hotelbesitzer Heinr. Duisberg (2. Abt.), Prokurist Gustav Waltenberg und Schweißmeister Heinr. Marquis (3. Abt.) Termin zur Neuwahl für die 3. Abteilung ist anberaumt für die 3. Abteilung auf Dienstag, den 24. November, vormittags 9 Uhr bis abends 6 Uhr im Saale des Herrn Schulze-Selmig; für die 2. Abteilung auf Mittwoch, den 25. November, von 9 bis 12 Uhr vorm. im Hotel Brückner; für die 1. Abteilung gleichfalls auf Mittwoch, den 25. Nov., von 12 bis 1 Uhr im Hotel Brückner.

** **(An der landwirtschaftlichen Winterschule)** zu Dortmund wurde gestern mit 82 Schülern der 23. Kursus eröffnet. Unter den Schülern befinden sich leider nur 9 aus dem Kreise Hörde (1 Schüler aus Lichtendorf).

** **(Die Bierflaschen dem Bier.)** In vielen Haushaltungen besteht bekanntlich die Unsitte, die Bierflaschen zu allen möglichen Zwecken zu verwenden. So wird in den Flaschen häufig Benzin, Salmiakgeist, Salzsäure geholt. Abgesehen davon, daß sich das Publikum und der Lieferant der Säuren strafbar machen, weil die Flaschen geschütztes Eigentum sind, kann diese Gewohnheit auch leicht zu Unglücksfällen führen. So verbrannte sich dieser Tage der Fahrbursche einer Brauerei in Hagen beim Abladen von Flaschen derart im Gesicht, daß ein Auge gefährdet ist; es ergab sich, daß in einer Flasche noch eine ziemliche Menge Salzsäure vorhanden war. Es wird daher vor mißbräuchlicher Benutzung der Bierflaschen gewarnt, zumal man für solche Unfälle haftbar gemacht werden kann.

** **(Turnerisches.)** An der Landesturnanstalt in Berlin soll, wie bereits mitgeteilt, auf Veranlassung des Kultusministers ein Ausbildungskursus für preußische Turnwarte und Vorturner von Turnvereinen der Deutschen Turnerschaft stattfinden. Zur Teilnahme werden in erster Linie Turner zugelassen, die schon als Turnwarte oder Vorturner tätig gewesen

---

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 41

„Aber diese Weibsbilder," hörte sie Wörmann sagen, „man kennt sich nie bei sie aus. Erst tun sie so, als ob sie beißen wollen vor Wut und dann hängen sie einem am Halse und begehen lauter Zärtlichkeiten, so wie die da unten.

Na, die Vortzen soll mich noch mal unter die Augen kommen mit ihren Klagen. Nasse Füße habe ich mich geholt und einen kalten Puckel, meine Alte soll einen steifen Grog machen. Darf ich Sie auch einen anbieten, Herr Rittmeister?"

„Danke, danke, lieber Wörmann," hörte Olga, die wieder hinterher schlich, zu ihrer Erleichterung ihren Mann antworten, „ich will mich lieber gleich nach Hause begeben, meine kleine Frau wird sich sonst um mich ängstigen."

„Grüßen Sie die liebe Gnädige von mir, Herr Rittmeister, es ist mich immer ein großes Vergnügen, ihr zu sehen, wenn sie auf dem Hof und im Hause so'n forsches Regiment führt. Das kann ja noch nich viel, aber das will doch, und in dem liegt allens, denn es ist gewissermaßen ein Fortschritt zu sehen. Empfehle mich, Herr Rittmeister."

„Einen Gruß an Ihre Frau, Wörmann, und sie soll den Grog nicht zu dünn machen, indem daß Sie gewissermaßen was vertragen können."

Das laute Lachen des Schulzen schallte hinter Karl Heinrich her, der jetzt in großen Schritten seinem Hause zueilte. Er sah die zitternde Gestalt nicht, die sich Mühe gab, ihn einzuholen. Jetzt gleich, ehe er das Haus erreichte, hier in dunkler Nacht, wo niemand die Schamröte sehen konnte, mußte sie ihrem Karl Heinrich um den Hals fallen.

„Karl Heinrich," erklang es jetzt in erstickten Lauten hinter ihm, und eine bebende Hand legte sich auf seine Schulter, „ach, Karl Heinrich."

Sie konnte nicht sprechen, sie konnte nicht bitten . . weinend, zitternd lag sie an seinem Halse.

„Olga, um Gottes willen, wo kommst Du her? Du bist uns doch nicht gefolgt? Du nicht? Den ganzen Weg, Olga? . . Aber was frage ich noch, ich halte ja eine kleine Pogge in meinen Armen. Kind, wie siehst Du aus?"

Trotz aller Erregung hielt er sie jetzt lachend ein Ende von sich ab, um sie dann wieder zärtlich an sein Herz zu ziehen. Und der gute Mond dort oben schob ein Zipfelchen seines Wolkenvorhanges zurück und blinzelte zu den beiden törichten Leutchen herunter, das war doch zu interessant und es wäre wirklich schade gewesen, so etwas zu versäumen. Kichernd zog er den breiten Mund in die Höhe als er den Schlamm sah, der Olgas Kleider bedeckte, sogar über die zarte Backe lief ein dunkler Streifen und die Haare flogen in wirren Löckchen um den ganzen Kopf, aber die Augen leuchteten in seligem Licht, die Backen glühten und der rosige Mund erwiderte das fröhliche Gelächter Karl Heinrichs in glockenreinem Echo.

Behutsam wie ein Dieb schloß Vinzelberg jetzt die Haustür auf, damit kein dienstbarer Geist sie überrasche und sie in diesem Aufzuge sähe, denn die Spuren von Olgas Kleidern bildeten wahre Landstraßen auf Karl Heinrichs Joppe. Und „Zu Bett, zu Bett! mein nasses Fröschlein," rief Vinzelberg lustig, „sonst gibt es im besten Falle einen tüchtigen Schnupfen. Sieh nur, wie Du zitterst."

„Es ist nichts," versicherte sie selig, und verkroch sich in die warmen Federn. Jedoch das Frösteln wollte nicht aufhören, und den nächsten Morgen hatte Olga ein leichtes Erkältungsfieber. Frau Vinzelberg mußte her, das liebe Töchterchen zu pflegen. Aber als nach einigen Tagen Mama Leda wieder beruhigt nach Hause fahren konnte und der Wagen ihrer vor der Tür wartete, konnte sie es sich nicht versagen, ihren großen Heinrich beim Kopf zu nehmen und ihm ins Ohr zu flüstern: „Karl Heinrich, was meinst Du, wird der Storch uns im Herbst einen Prinzen bringen oder eine Prinzessin, ich bin mehr für den Prinzen."

Einen Augenblick stand der große Mann ganz erstarrt da, dann ließ er die lachende Mama allein in den Wagen einsteigen, er aber kniete vor seiner errötenden kleinen Frau, die ihn zärtlichen Tones fragte: „Bist Du nun ganz glücklich, mein lieber, lieber Karl Heinrich?"

* * *

Der alte Freiherr war auf der Besserung, das Fieber war seit Tagen verschwunden, Sanitätsrat Bahrenfeld atmete auf, die erste Lebensgefahr war abgewandt, jedoch die Stimmung ließ noch sehr zu wünschen übrig.

„Wenn doch der Vater sich einmal so recht von Herzen freuen möchte," sprach der Arzt zu Otmar, als er aus dem Krankenzimmer heraustrat.

„Ach, Herr Sanitätsrat, mit dem Freuen ist es zu Ende!"

„Zu Ende? Dummes Zeug, nichts ist zu Ende. Wäre der Wunsch zum Leben kräftig vorhanden, so würde in der Stimmung auch ein Umschwung zum Besserwerden eintreten. Plaudern Sie mit ihm, machen Sie einen recht dummen Witz. Oder Fräulein Erna singt ihm ein Lieblingslied. So geht es nicht weiter, er muß aus dieser Apathie gerissen werden.

Seine Leiden rufen nur Schwächen hervor, aber keine Beschwerden, und daher kann ich mir auf diesen Zustand keinen Vers machen. Wenn ich nicht wüßte, daß der alte Herr ein in jeder Beziehung glückliches, beneidenswertes Familienleben führte, könnte ich an irgend ein quälendes Etwas denken, ein Skelett des Hauses" . . der alte befreundete Arzt machte eine Pause und sah Otmar, der seine Bestürzung kaum verbergen konnte, durchdringend an . . „aber das ist doch hier in Büseritz gänzlich ausgeschlossen," vollendete der Sprecher langsam, er wußte jetzt, was er wissen wollte. Er hatte die eiternde Wunde berührt, wenn er auch noch nicht erkannte, von welcher Art sie war.

„Lieber Herr Sanitätsrat," begann Otmar zögernd, „es ist so, wie Sie kluger Arzt der Seele offenbar erraten haben, aber ich grüble selbst über die Lösung und kann sie nicht finden. Ob Mama etwas weiß, vermag ich nicht mit Sicherheit zu behaupten, aber ich glaube es aus allem schließen zu dürfen. Sie bangt vor dem Verrat des Rätsels und hält darum jeden von dem Kranken fern, nur in ihrem Beisein sehen Erna und ich den Vater täglich einen Augenblick, und mir ist es sogar, als ob es mit dessen Einverständnis geschehe, denn Vater atmet stets erleichtert auf, wenn wir scheiden. Es steht etwas Störendes zwischen mir und meines Vaters Liebe, ob es nun eine düstere Erinnerung ist oder ein drohendes Verhängnis, auf alle Fälle muß es mit meiner Existenz eng zusammen hängen, das verrieten mir die Fieberphantasien und die sichtliche Sorge Mamas, mich in diesen Zeiten zu entfernen."

„Hm, hm! das ist sehr fatal, mein lieber Junker und in seinen Folgen gar nicht abzusehen. Es hält die Genesung, wenn ich bei der Krankheit des Freiherrn es noch so nennen darf, zurück, und ich fürchte, mein lieber alter Freund verfällt dem Tiefsinn."

157,20

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 260. Mittwoch, den 4. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Warum brauchen wir Kolonien?

Unser Kolonialbesitz ist im Verhältnis zu dem anderer Staaten bescheiden. Deutschland besitzt insgesamt 2,6 Millionen Quadratkilometer mit 12,5 Mill. farbigen und 10 000 weißen Bewohnern. Hingegen beträgt der Kolonialbesitz Englands fast das 12fache des unsrigen mit 346 Mill. Einwohnern. Frankreich hat viermal soviel kolonialen Besitz, Rußland siebenmal soviel wie Deutschland. Wir stehen mit unseren Kolonien auf derselben Stufe wie die kleinen Länder Belgien, Portugal und Holland. Und doch bedeutet Kolonialmacht Weltmacht. Ohne Kolonien würde England nicht das überall gebietende Reich sein, würden Frankreich und selbst Rußland im Rate der Völker wenig zu sagen haben. Da Deutschland in die Reihe der Weltmächte eingetreten ist, kann es auch ohne kolonialen Besitz diese Stellung nicht behaupten. Unsere Weltpolitik ist keine „uferlose", wie die Feinde des Staates behaupten, sondern das Ergebnis nüchterner Erwägungen und der Staatsklugheit, ist eine Forderung der Selbsterhaltung.

Deutschland hat 60 Millionen Einwohner. Die Bevölkerungszahl ist in stetigem Wachstum begriffen. Schließlich kann das Mutterland seine Kinder nicht mehr ernähren. Die Folge ist eine massenhafte Auswanderung. Zurzeit wandern jährlich etwa 28 000 Deutsche aus. Wir brauchen für diese Landsleute Siedelungsgebiete, damit sie dem Vaterlande erhalten bleiben. Siedeln sich alle Auswanderer Deutschlands beispielsweise in Amerika oder in Australien oder in sonstigen fremden Ländern an, so stärken sie diese zum Nachteil des Mutterlandes. Gehen sie jedoch nach unseren Kolonien, so haben sie nur ihren Wohnort innerhalb Deutschlands gewechselt und können für das Deutschtum arbeiten und wirken, dem Vaterlande Geld verdienen helfen und des Reiches wirtschaftliche Stellung stärken.

Wir brauchen Kolonien auch um unserer Industrie willen, die einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. Die Industrie bedarf einerseits der Rohstoffe, wie Baumwolle, Schafwolle, Leder usw. Weil wir diese Stoffe nicht genügend oder gar nicht selbst erzeugen, so müssen sie aus dem Auslande geholt werden. Insgesamt führt die deutsche Industrie jährlich für 3 Milliarden Mark Rohstoffe ein. Diese Riesensumme können Deutsche als Gewinn einheimsen, wenn wir in unseren Kolonien die Rohstoffe selbst gewinnen. Wir machen damit die deutsche Industrie von den Fesseln des Auslandes frei, das — wie z. B. Amerika für Baumwolle — die Preise festsetzt. Der Deutsche muß sie bezahlen — er mag wollen oder nicht, weil wir die Baumwolle nicht entbehren können. Anderseits braucht unsere Industrie notwendig neue Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse. Die meisten Großstaaten schließen sich nämlich durch hohe Schutzzölle ab. Nur England läßt noch deutsche Waren ohne Zoll ein. Erschwert auch dieses noch die Einfuhr — und die Entwicklung scheint dahin zu steuern —, so wird der deutsche Handel aufs härteste geschädigt. Darum muß sich unsere Industrie beizeiten in unseren Kolonien neue Absatzgebiete verschaffen.

Westfalen und Rheinland.

** **Hörde,** 2. Nov. (Ein Brand) entstand gestern abend 7¾ Uhr auf dem Phönix, Abteilung Hörder Verein. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise hatte die Anstreicherwerkstatt, direkt neben dem Hauptmagazin belegen, Feuer gefangen, das zum Glück jedoch frühzeitig entdeckt wurde, so daß es bald gelang, des gefährlichen Elementes Herr zu werden, nachdem die Bude den Flammen zum Opfer gefallen war. Zwanzig Minuten lang ertönten die Brandsignale, um die Feuerwehr, die wegen der Sonntagsruhe nicht auf dem Werke war, an ihre Arbeit zu rufen. Mit zwei Wasserschläuchen bekämpfte sie das Feuer, damit es vor allen Dingen nicht auf das Hauptmagazin überspringen konnte, wodurch ein unübersehbarer Schaden verursacht worden wäre. Schon glaubte man in der Stadt die Gefahr beseitigt, als um 8,30 Uhr von neuem die Dampfpfeife ihre abgerissenen Klagerufe ertönen ließ. Wie hoch sich der Schaden beziffert, steht bisher noch nicht fest, doch dürfte er nicht allzu hoch sein.

* **Dortmund,** 3. Nov. (Spiele nicht mit Schießgewehr!) Ein Anwohner des Kohlenweges zeigte am Sonntag Nachmittag zwei Bekannten, die ihm einen Besuch abstatteten, seine Flobertbüchse. Hierbei erklärte er die Beschaffenheit der Büchse und setzte den Hahn in Bewegung, in dem Glauben, daß die Büchse ungeladen sei. Das Geschoß entlud sich und drang einem seiner Gäste in den linken Oberschenkel. Der Verletzte mußte ins Hospital geschafft werden.

* **Asseln,** 2. Nov. (Diebstahl.) In der vergangenen Nacht wurde eine große Spiegelscheibe im Geschäftshause des Kaufmanns Paul Weweler hier eingeworfen und dann verschiedene im Laden ausgestellte Sachen im Werte von etwa 100 Mark gestohlen. Durch das beim Einbruch verübte Geräusch sind Nachbarn erwacht und haben die Diebe verscheucht. Desgleichen wurde noch ein weiterer Einbruch bei dem Kaufmann Böhle und in einer Selterswasserbude verübt.

* **Horst,** 2. Nov. (Erstickt.) In der Badezelle eines hiesigen Restaurants wurde der Rentner Röhken erstickt aufgefunden. Anscheinend ist er durch ausströmende Gase zu Tode gekommen.

* **Hohenlimburg,** 2. Nov. (Versuchter Einbruch.) Einen nicht gelinden Schrecken bekam die Frau des Gastwirts M. hierselbst, als sie ihr Schlafzimmer betrat und dort eine fremde männliche Person traf. Als sich der Eindringling, welcher gewiß nichts Gutes im Schilde führte, überrascht sah, gab er schleunigst Fersengeld und flüchtete. Doch er hatte die Rechnung ohne die Bahnschranke gemacht. Diese war geschlossen und so konnte er hier mit Hilfe eines Polizeibeamten gestellt werden. Man scheint mit der Festnahme dieses „Gelegenheitsarbeiters" einen guten Fang gemacht zu haben, denn bei einer vorgenommenen Leibesvisitation fand man die verschiedenartigsten Diebeswerkzeuge vor.

* **Arnsberg,** 3. Nov. (Roheit.) Gestern Nachmittag gegen 4,30 Uhr bekam der Maurer H. G. und ein Fuhrknecht des Bauunternehmers W. auf der Jägerbrücke Streit. Nach kurzem Wortwechsel kam es zu Tätlichkeiten, wobei der Erstgenannte seinen Gegner ergriff und über das Brückengeländer in die Tiefe stürzte. Der Hinabgeschleuderte fiel auf die auf der Bleiche lagernden Baumaterialien und zog sich derartig schwere Verletzungen zu, daß er sofort zum Krankenhause transportiert werden mußte.

* **Bad Sassendorf,** 2. Nov. (Todes-Sturz.) Auf eigenartige Weise kam der hier wohnende Arbeiter Küstermeyer zu Tode. Er hatte ein großes Fuder Stroh am Güterbahnhof angefahren und wollte es auf einen Wagen der Eisenbahn verladen. Um auf das Fuder zu gelangen, hatte er eine hohe Leiter an dasselbe angelehnt, auf der er stand, als er hinterwärts angerufen wurde. Beim Umdrehen verlor er das Gleichgewicht, stürzte hinterwärts herab und brach das Genick. Er war sofort eine Leiche.

* **Witten,** 2. Nov. (Einbrecher.) In die Behausung einer auf Reisen befindlichen Familie auf der Wideystraße wurde nachts ein Einbruch verübt. Die Diebe erbeuteten einen Geldbetrag, Schmucksachen, sowie eine eiserne Kassette mit Wertpapieren. Die Kassette wurde morgens in einem Garten hinter einer Ziegelei wiedergefunden. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

* **Langendreer,** 3. Nov. (Folgenschwerer Zusammenstoß.) Auf der Gravelottestraße scheute das Pferd eines Bierfahrers. Es stieß mit einem Radfahrer zusammen. Der Kutscher wurde vom Bierwagen geschleudert, überfahren und so schwer an Armen und Beinen verletzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Recklinghausen,** 3. Nov. (Festgenommener Gauner.) Hier wurde ein Schwindler verhaftet, der auf eine gefälschte Sammelliste des alten Bergarbeiterverbandes Gelder einsammelte.

* **Bochum,** 2. Nov. (Einbruchsdiebstähle.) Mit dem Anbruch der langen Nächte mehren sich die Klagen über die Zunahme der Einbruchsdiebstähle. An der Ottostraße wurde gestern in einem Hause zu gleicher Zeit in zwei Wohnungen eingebrochen. Die Spitzbuben wühlten Kisten und Kasten durcheinander und erbeuteten eine Summe Geldes. Auf der Hermannshöhe wurde ebenfalls ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dort wurde von den Einbrechern ein Vertikow bei der Suche nach Geld derart demoliert, daß es vollständig unbrauchbar ist. Auf der Mühlenstraße drangen Diebe in ein Gemüsegeschäft ein und raubten den Inhalt der Ladenkasse.

* **Gummersbach,** 3. Nov. (Verbrannt.) Eine traurige Sitte, beim Kühehüten ein Feuerchen zu machen, hat im benachbarten Bergneustadt wieder ein Opfer gefordert. Eine Mutter hatte ihr fünfjähriges Töchterchen mitgenommen. Als die Frau sich für einen Augenblick entfernt hatte und nach den Kühen sah, war das Mädchen in dem unbewachten Augenblick dem Feuer zu nahe gekommen und stand im Nu in hellen Flammen. Trotzdem die Mutter sofort auf das schreckliche Schreien des Kindes herbeieilte, war das Kind doch schon so schrecklich verbrannt, daß es bald darauf starb. Die Mutter hatte beim Ersticken des Feuers schwere Brandwunden an beiden Händen erlitten, so daß die bedauernswerte Frau dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 39

„Bist Du hier, Olga?" fragte die Stimme ihres Mannes, „und so im Dunkeln?" setzte er erstaunt hinzu.

„Darf ich das nicht?" antwortete sie gereizten Tones, das jähe Wecken hatte ihren Zustand nicht gebessert, sie fühlte sich elend und verstimmt.

Karl Heinrich schellte und bestellte Licht. „Nun?" sagte er mit einem kleinen Lächeln, als die Lampe die Situation deutlich machte und die Magd das Zimmer verlassen hatte.

Olga tramte in ihrem Arbeitskorb ohne aufzuschauen.

„Aha, man ist ein wenig beleidigt, weil man nicht sofort gewünscht wurde," begann Karl Heinrich mit leichtem Spott.

„Nicht gewünscht wurde?" nahm nun Olga die Fehde kampfbereit auf. „Ja, Ihr stellt mich in den Winkel wie ein unartiges, störendes Kind."

„Aber, Olga!" unterbrach sie lachend ihr Mann.

O, wie sie das Lachen reizte, dieses unausstehliche, überlegene Männerlachen und nun brach es los, was sich im Laufe der Stunden alles angesammelt hatte: „um die Wirtschaft zu führen, bin ich Dir gut genug, aber so wie etwas Wichtiges zu beraten ist, fährt man zur Mutter, dafür ist die eigene Frau zu dumm."

Karl Heinrich trat zu ihr: „Olga," sagte er begütigend und versuchte, den Arm um sie zu legen, „es ist doch nicht mein Geheimnis, es sind doch nur Männersachen."

„Und Mutter?" Voller Zorn wandte sich ihm das reizende Köpfchen zu.

„Mutter ist beinahe ein Mann, hat sie doch lange Jahre an des verstorbenen Vaters statt, hier gewaltet," war die ernste Erwiderung.

„Ja, ja, ich weiß, Mutter kann alles, Mutter weiß alles, ich aber bin ein ungeschicktes, dummes Ding, dem die Mamsell auf der Nase herumtanzt und der sogar Wiener vorgezogen wird. Oder habe ich nicht recht?" rief sie triumphierend. „Alles für ihn und nichts für mich. Trotz aller meiner Klagen, was habe ich erreicht? Wir bekommen nach wie vor nasses Holz in die Küche und die Ratten laufen bei hellem Tage im Hühnerstall umher und fressen uns nächstens wieder die Küken auf."

„Nun wirst Du kleinlich, Olga," sagte Karl Heinrich ärgerlich.

„Kleinlich? Das nennst Du Kleinigkeiten, mir aber machen sie Verdruß. Wenn die Ratten anstatt der Küken die kleinen kostbaren Ferkel anknabberten, dann wäre schon längst etwas geschehen. Oder wenn Du auf weißem Wasserdunst kochen müßtest, anstatt auf hellflackerndem Feuer, dann wäre auch trockenes Holz da oder Briketts."

„Nun ist es aber genug," rief Karl Heinrich ärgerlich und ließ die Hand auf den Tisch fallen. „Komme ich mit dem Kopfe voll ernster Sorgen, durchfroren und durchweht nach Hause und finde anstatt trautem Behagen eine scheltende, maulende Frau."

Voller Furcht verkroch sich Olga hinter ihr Nähtischchen und wurde so still wie ein Mäuschen, aber schmollen tat sie doch. War das eine Art, anstatt sie zu trösten und ihr Versprechen über Versprechen zu geben, so zornig aufzubegehren? Waren alle Männer so? Aus ihrem Winkel her beobachtete sie jetzt, wie Karl Heinrich den Schreibtisch öffnete, alle die ihr so verhaßten großen Bücher hervorholte und arbeitete.

Er tat just so, als ob sie nicht mehr im Zimmer sei, da flog das Köpfchen in den Nacken, sie ließ sich eine zweite Lampe bringen, und las bald scheinbar mit großem Eifer in einem Buche, welches sie schon fast auswendig kannte.

Es war so still in dem trauten Raume, daß das Kritzeln der Feder und das Blättern der Buchseiten laut vernehmbar war, und in dem Kopfe der schmollenden Frau kreuzten sich die Gedanken: Der erste Streit in ihrer jungen Ehe, und um einer Dummheit willen .. Wenn doch der Vetter nicht wollte, daß Olga um seine Geheimnisse wisse! .. Vielleicht eine stille Liebe? .. Aber er war doch noch so jung. Nein, es betraf sicher die Wirtschaft; sie wußte, daß Otmar so oft ihres Mannes Rat brauchte, jetzt, wo der alte Freiherr so krank war. Seit dem furchtbaren Schneesturm .. es war wohl schon vier Wochen her .. lag der arme Onkel danieder. Sie war doch immer so stolz gewesen, daß ein jeder der Erfahrung ihres tüchtigen Mannes bedurfte... Sollte sich denn der junge Vetter vor ihren Ohren eine Blöße geben, weil er als Anfänger manchmal nicht aus noch ein wußte? Vor der alten Mama Vinzelberg brauchte er sich wahrlich nicht zu schämen.

Indessen Olga nach und nach ihr Unrecht einsah und nur noch nicht recht die Worte der Abbitte finden konnte, saß Karl Heinrich vor seinen Büchern und bemühte sich vergeblich, der krausen Gedanken Herr zu werden und sie auf die ihm vorliegende Zahlenreihe zu richten. Er gedachte in ernster Sorge der Worte Otmars, welcher ihm von den wirren Fieberphantasien seines Vaters erzählte, die sich immer wieder mit Wernitz beschäftigten und mit den Papieren zu seiner Trauung. Unaufhörlich habe der Onkel den Namen seines Erstgeborenen gerufen und ihn gebeten, ihm nicht zu fluchen, alles sei ohne sein Verschulden gekommen. Wernitz müsse kommen und der Schulze Lätzner .. das wäre der Punkt, um den sich stets die wirren Worte des Kranken drehten.

Hierauf wiederholte Otmar ihm die Reden des Schulzen, welche dessen eigene Schwester ihm übermittelt habe, und setzte hinzu: „Mutter muß etwas wissen von diesen geheimnisvollen Dingen, denn sie versuchte stets von neuem, mich zu entfernen; doch des Vaters Scheinleben scheint deutlich zu empfinden, wenn ich neben ihm sitze, und so muß sie meine Anwesenheit dulden."

Karl Heinrichs Rat war gewesen, sich rückhaltlos seiner Mutter anzuvertrauen. Was mit der Ehe ihrer jüngeren Schwester Marianna zusammenhing, konnte ihr doch kein Geheimnis sein.

Aber auch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, da ihr nichts Außergewöhnliches bekannt war. Sie berichtete nur, daß der Vater damals sehr aufgebracht gewesen sei über die neu eingeführte Zivilehe, und es auf seinen Wunsch geschehen sei, daß der Barchiner diese Formalität erfüllt habe, allerdings an Stelle des Schulzen Lätzner.

Da mußte der Haken sitzen, das fühlten beide Männer. Otmar hatte zuerst die Mutmaßung ausgesprochen, daß vielleicht die Zivilehe ganz umgangen worden sei, aber die Worte der Tante Vinzelberg widerlegten diese Annahme. So hieß es denn, in Geduld das weitere abwarten, so schwer es ihnen wurde. Vielleicht würde Tante Amanda sprechen, meinte Vinzelberg, dem widersprach aber Otmar energisch und setzte hinzu: „Ich fühle, daß Mutter irgend einen Vorteil erhofft, aber nicht für sich, sondern für ihren Liebling Feodor, und darum beschleicht mich oft ein abenteuerlicher Gedanke. Wie, wenn die erste Ehe meines Vaters vor dem Gesetze ungültig wäre? Dann würde Feodor an meine Stelle treten, und auf diese Weise wüßte ich mir den kleinlichen Triumph, der jetzt oft in Mutters Augen leuchtet, zu erklären." 157,20

Zur Kanzlerkrise.

Wenngleich der Kaiser das Abschiedsgesuch des Fürsten Bülow nicht genehmigt hat, so ist es doch wahrscheinlich, daß der Kanzler die Konsequenzen ziehen und vom Staatsruder abtreten wird. Daß es neben ihm noch andere Sündenböcke gibt, soll nicht bestritten werden. — Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Schön, der während einer Vereinigung der Internationalen Konferenz über das Urheberrecht von einem Unwohlsein befallen wurde, das ihn einige Wochen den Amts-



Fürst Bülow

von Schoen

geschäften fernhält, wird von dem Gesandten in Bukarest, von Kiderlen-Wächter, vertreten werden. Aus der Bestellung eines Vertreters ist allerdings noch nicht der Schluß zu ziehen, daß Herr von Schön nicht wieder in das Amt zurückkehren wird. Wir bringen unsern Lesern heute die Bilder dieser beiden Männer, die vielleicht die Opfer der Kanzlerkrisis werden dürften.

„Gibt es eine Frauenfrage?" Im Berliner „Lokal-Anz." veröffentlicht eine Frau ihre Gedanken über die Frauenfrage. Sie kommt zu dem Schlusse, daß es eine Frauenfrage eigentlich gar nicht gibt. In dem Aufsatze heißt es u. a.:

„Man sollte den Frauen nicht immer mehr und mehr neue Berufsarten und Berufsmöglichkeiten erschließen, sondern man soll für den Mann die **Heiratsmöglichkeiten** wieder **erweitern,** damit die Hauptzahl der Frauen zu ihrem natürlichen Beruf gelangen kann, zu dem der Hausfrau u. Mutter, denn das ist ihre Aufgabe und eigentlicher Beruf."

Sehr hübsch klingen folgende Sätze:

„Hat sie einen Mann gefunden, dann, meine Damen, pfeift sie auf die ganze Frauenbewegung, auf das allgemeine Stimmrecht usw., für sie ist die Frauenfrage gelöst. Wohl uns, wenn wir wieder dahin kommen, daß sie für jede Frau in dieser Weise gelöst werden könnte!"

Sehr richtig führt die Frau im weiteren Verlaufe des Aufsatzes aus, daß es nicht des Weibes Art sei, sich auf dem politischen Kampfplatze herumzuschlagen, die Frau gehöre ins Haus. — Man freut sich, im Zeitalter der grimmen Rosa auch einmal vernünftigen Ausführungen aus zarter Feder begegnen zu können.

Neuer Gnadenakt des Prinzregenten von Bayern. Prinzregent Luitpold von Bayern hat auch diesmal wieder aus Anlaß seines Namensfestes einer Anzahl zu Freiheitsstrafen verurteilten Personen Begnadigung durch Erlaß der Strafe oder Unterbrechung der Vollstreckung der Strafe unter Festsetzung einer Bewährungsfrist für den Rest der Strafe zuteil werden lassen.

Staatssekretär Sydow über die Zehnmarkscheine. Staatssekretär Sydow hat nunmehr die Eingabe des Präsidenten des deutschen Handelstages wegen der schlechten Beschaffenheit der Zehnmarkscheine beantwortet. Er sagt in seinem Antwortschreiben: „Ich teile ergebenst mit, daß die zu starke Abnutzung des Papiers der neuen Reichskassenscheine zu 10 Mark auch hier bereits anerkannt worden ist und daß deshalb Versuche mit einem haltbaren Papier angeordnet sind."

„Neuregelung" des Telephonbetriebs. Im Reichspostamt wird gegenwärtig an einer „Reform" des Telephongebührenwesens gearbeitet, die den Telephonbetrieb für den Staat „etwas rentabler" gestalten soll. Bei dem Telegraphenwesen, so wird entschuldigend und begründend gesagt, zahlt der deutsche Staat jährlich noch 17 Mill. Mark drauf, und auch die Einnahmen aus dem Telephonbetrieb halten den Ausgaben nur im günstigsten Falle das Gleichgewicht. Wenn die Post nicht wäre, schlösse der Etat der Post und Telegraphe mit einem enormen Fehlbetrage ab.

Neue Kohle in Ostasien. Unser Kreuzergeschwader in Ostasien wird uns nicht mehr soviel Kosten verursachen, wie früher. Die Lieferung europäischer, sehr teurer Kohle (infolge des weiten Transportes) wird unterbleiben können; die Hungshan-Kohle hat sich als guter Ersatz für die Cardiff-Kohle usw. gezeigt. Erst hatte man Heizversuche mit den Kohlen eines neuen, bei Hungshan in Bearbeitung genommenen Kohlenflözes in den Elektrizitätswerken Tsingtau gemacht, die sehr gut ausfielen. Nun hat man die Brennversuche auf dem Kreuzergeschwader wiederholt, und zwar ebenfalls mit vorzüglichem Erfolge. Die neue Hungshan- (Schantung-Kohle) stellt sich dreimal billiger als die Cardiff-Kohle.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 3. Nov. **Militärmeuterei in Frankreich.** Die Meuterei der zur Verschickung bestimmten Truppen in Konstantinopel scheint ansteckend in Frankreich gewirkt zu haben. 72 Insassen der Militärstrafanstalt in Rennes meuterten. Sie sangen die Internationale und begannen die Einrichtung zu beschädigen. Zur Wiederherstellung der Ordnung mußte eine größere Truppenabteilung aufgeboten werden.

Hiermit die Mitteilung, daß wir demnächst einen hochinteressanten,

in Schwerte spielenden Roman

bringen werden. — Wer sich die Lektüre desselben sichern will, abonniere auf die „Schwerter Zeitung".

Nachlieferungen des Romans können nur in beschränktem Umfange gemacht werden.

England. London, 3. Nov. **England und Indien.** Die Inder sind den Engländern noch nicht ganz „sicher". Bei Gelegenheit des 50. Jahrestages der Uebernahme des Gebietes der alten ostindischen Kompagnie durch die Krone richtete König Eduard eine Botschaft an das „unter der segensreichen britischen Herrschaft lebende Volk von Indien". Die Botschaft erklärt es für die oberste Pflicht, mit Strenge allen Verschwörungen entgegenzutreten, die jedem guten Indier ein Greuel seien, und kündigt einen Amnestieerlaß an.

Deutschland als Muster. Das Parlamentarische Komitee des Kongresses der Trade Unions in London beschloß eine Abordnung nach Deutschland zu entsenden, um sich über die Kranken- und Invaliditätsversicherung und über die von den deutschen Behörden der Frage der Arbeitslosigkeit gegenüber angewandten Maßnahmen zu unterrichten.

Türkei. Konstantinopel, 3. Nov. **Zur Umwälzung auf dem Balkan.** Die Konferenz wird nun doch noch stattfinden. Die türkische Regierung hat ihre Antwort auf die Einladung zur Konferenz nach London gesandt. Sie verlangt jedoch, daß das Programm der Konferenz stark beschränkt wird, und daß nur die staatsrechtliche Stellung Bosniens und der Herzegowina sowie die bulgarische Angelegenheit auf der Konferenz verhandelt werden dürfen. Es handelt sich für die Türken bei alledem nur um finanzielle Entschädigungen. Die anwachsende Zuchtlosigkeit im türkischen Heere erfüllt die Regierung des Sultans mit Besorgnis.

Vereinigte Staaten. Washington, 3. Nov. Die Wahlmännerwahlen, d. h. die Wahl der 483 Elektoren, die den neuen Präsidenten zu wählen haben, füllten am Dienstag das Interesse aller Bürger der nordamerikanischen Union aus. Von der **Wahl der sogen. Elektoren, die dann den Präsidenten wählen,** der am 4. März 1909 als Nachfolger Roosevelts sein Amt antritt, hängt natürlich die Entscheidung ab. Allgemein ging die Meinung dahin, daß der Republikaner William Taft, der Freund Roosevelts, den Sieg über den bereits zweimal durchgefallenen Demokraten Jennings William Bryan erringen dürfte. Taft ist auch Deutschland gegenüber Roosevelt II.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 4. November.

Wenn sie dich loben, wenn sie dich tadeln,
So wolle bedenken:
Ein Tadel kann adeln —
Ein Lob kann kränken,
Ist dir der Tadel unbequem,
Frag' auch beim Lob: von wem, von wem?

** **(Der Himmel im November.)** Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen am 22. November um 5 Uhr nachmittags. — Der Mond: am 1. November, 3 Uhr 10 Min. nachmittags, erstes Viertel; am 8. Nov., 8 Uhr 52 Min. vorm., Vollmond; am 16. November, 12 Uhr 35 Min. nachts, letztes Viertel; am 23. November, 10 Uhr 47 Min. abends, Neumond; am 30. November, 10 Uhr 38 Min. abends, erstes Viertel. — Die Planeten: Merkur wird sichtbar des Morgens im Südosten bis auf nahezu eine Stunde in der Mitte des Monats. Bei Venus nimmt die Dauer der Sichtbarkeit allmählich schneller ab, Ende des Monats ist der Planet nicht mehr volle drei Stunden sichtbar. Bei Mars beträgt die Dauer der Sichtbarkeit Mitte des Monats etwa eineinhalb, zuletzt zwei Stunden. Jupiter steht Mitte des Monats bei Sonnenaufgang im Meridian und ist dann nahezu 6, Ende des Monats 7 Stunden sichtbar. Bei Saturn nimmt die Dauer der Sichtbarkeit merklich ab; sie beträgt Mitte des Monats 9¼, Ende 8,5 Stunden.

** **(Wissenschaftliche Ballonaufstiege.)** Am 5. November finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

** **(Zur Stadtverordnetenwahl.)** Mit Schluß dieses Jahres läuft die Wahlperiode nachstehender Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums ab: Brauereibesitzer W. Ostermann u. Kaufmann E. Homel (1. Abt.), Eisenbahnassistent a. D. Heinr. Bergmann und Hotelbesitzer Heinr. Duisberg (2. Abt.), Prokurist Gustav Waltenberg und Schweißmeister Heinr. Marquis (3. Abt.) Termin zur Neuwahl für die 3. Abteilung ist anberaumt für die 3. Abteilung auf Dienstag, den 24. November, vormittags 9 Uhr bis abends 6 Uhr im Saale des Herrn Schulze-Selmig; für die 2. Abteilung auf Mittwoch, den 25. November, von 9 bis 12 Uhr vorm. im Hotel Brückner; für die 1. Abteilung gleichfalls auf Mittwoch, den 25. Nov., von 12 bis 1 Uhr im Hotel Brückner.

** **(An der landwirtschaftlichen Winterschule)** zu Dortmund wurde gestern mit 82 Schülern der 23. Kursus eröffnet. Unter den Schülern befinden sich leider nur 9 aus dem Kreise Hörde (1 Schüler aus Lichtendorf).

** **(Die Bierflaschen dem Bier.)** In vielen Haushaltungen besteht bekanntlich die Unsitte, die Bierflaschen zu allen möglichen Zwecken zu verwenden. So wird in den Flaschen häufig Benzin, Salmiakgeist, Salzsäure geholt. Abgesehen davon, daß sich das Publikum und der Lieferant der Säuren strafbar machen, weil die Flaschen geschütztes Eigentum sind, kann diese Gewohnheit auch leicht zu Unglücksfällen führen. So verbrannte sich dieser Tage der Fahrbursche einer Brauerei in Hagen beim Abladen von Flaschen derart im Gesicht, daß ein Auge gefährdet ist; es ergab sich, daß in einer Flasche noch eine ziemliche Menge Salzsäure vorhanden war. Es wird daher vor mißbräuchlicher Benutzung der Bierflaschen gewarnt, zumal man für solche Unfälle haftbar gemacht werden kann.

** **(Turnerisches.)** An der Landesturnanstalt in Berlin soll, wie bereits mitgeteilt, auf Veranlassung des Kultusministers ein Ausbildungskursus für preußische Turnwarte und Vorturner von Turnvereinen der Deutschen Turnerschaft stattfinden. Zur Teilnahme werden in erster Linie Turner zugelassen, die schon als Turnwarte oder Vorturner tätig gewesen

---

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 41

„Aber diese Weibsbilder," hörte sie Wörmann sagen, „man kennt sich nie bei sie aus. Erst tun sie so, als ob sie beißen wollen vor Wut und dann hängen sie einem am Halse und begehen lauter Zärtlichkeiten, so wie die da unten.

Na, die Bortzen soll mich noch mal unter die Augen kommen mit ihren Klagen. Nasse Füße habe ich mich geholt und einen kalten Puckel, meine Alte soll einen steifen Grog machen. Darf ich Sie auch einen anbieten, Herr Rittmeister?"

„Danke, danke, lieber Wörmann," hörte Olga, die wieder hinterher schlich, zu ihrer Erleichterung ihren Mann antworten, „ich will mich lieber gleich nach Hause begeben, meine kleine Frau wird sich sonst um mich ängstigen."

„Grüßen Sie die liebe Gnädige von mir, Herr Rittmeister, es ist mich ümmer ein großes Vergnügen, ihr zu sehen, wenn sie auf dem Hof und im Hause so'n forsches Regiment führt. Das kann ja noch nich viel, aber das will doch, und in dem Trotz allens, denn es ist gewissermaßen ein Fortschritt zu sehen. Empfehle mich, Herr Rittmeister."

„Einen Gruß an Ihre Frau, Wörmann, und sie soll den Grog nicht zu dünn machen, indem daß Sie gewissermaßen was vertragen können."

Das laute Lachen des Schulzen schallte hinter Karl Heinrich her, der jetzt in großen Schritten seinem Hause zueilte. Er sah die zitternde Gestalt nicht, die sich Mühe gab, ihn einzuholen. Jetzt gleich, ehe er das Haus erreichte, hier in dunkler Nacht, wo niemand die Schamröte sehen konnte, mußte sie ihrem Karl Heinrich um den Hals fallen.

„Karl Heinrich," erklang es jetzt in erstickten Lauten hinter ihm, und eine bebende Hand legte sich auf seine Schulter, „ach, Karl Heinrich."

Sie konnte nicht sprechen, sie konnte nicht bitten . . weinend, zitternd lag sie an seinem Halse.

„Olga, um Gottes willen, wo kommst Du her? Du bist uns doch nicht gefolgt? Du nickst? Den ganzen Weg, Olga? . . Aber was frage ich noch, ich halte ja eine kleine Pogge in meinen Armen. Kind, wie siehst Du aus?"

Trotz aller Erregung hielt er sie jetzt lachend ein Ende von sich ab, um sie dann wieder zärtlich an sein Herz zu ziehen. Und der gute Mond dort oben schob ein Zipfelchen seines Wolkenvorhanges zurück und blinzelte zu den beiden törichten Leutchen herunter, das war doch zu interessant und es wäre wirklich schade gewesen, so etwas zu versäumen. Kichernd zog er den breiten Mund in die Höhe als er den Schlamm sah, der Olgas Kleider bedeckte, sogar über die zarte Backe lief ein dunkler Streifen und die Haare flogen in wirren Löckchen um den ganzen Kopf, aber die Augen leuchteten in seligem Licht, die Backen glühten und der rosige Mund erwiderte das fröhliche Gelächter Karl Heinrichs in glockenreinem Echo.

Behutsam wie ein Dieb schloß Vinzelberg jetzt die Haustür auf, damit kein dienstbarer Geist sie überrasche und sie in diesem Aufzuge sähe, denn die Spuren von Olgas Kleidern bildeten wahre Landstraßen auf Karl Heinrichs Joppe. Und „Zu Bett, zu Bett! mein nasses Fröschlein," rief Vinzelberg lustig, „sonst gibt es im besten Falle einen tüchtigen Schnupfen. Sieh nur, wie Du zitterst."

„Es ist nichts," versicherte sie selig, und verkroch sich in die warmen Federn. Jedoch das Fröstеln wollte nicht aufhören, und den nächsten Morgen hatte Olga ein leichtes Erkältungsfieber. Frau Vinzelberg mußte her, das liebe Töchterchen zu pflegen. Aber als nach einigen Tagen Mama Leda wieder beruhigt nach Hause fahren konnte und der Wagen ihrer vor der Tür wartete, konnte sie es sich nicht versagen, ihren großen Heinrich beim Kopf zu nehmen und ihm ins Ohr zu flüstern: „Karl Heinrich, was meinst Du, wird der Storch uns im Herbst einen Prinzen bringen oder eine Prinzessin, ich bin mehr für den Prinzen."

Einen Augenblick stand der große Mann ganz erstarrt da, dann ließ er die lachende Mama allein in den Wagen einsteigen, er aber kniete vor seiner errötenden kleinen Frau, die ihn zärtlichen Tones fragte: „Bist Du nun ganz glücklich, mein lieber, lieber Karl Heinrich?"

* * *

Der alte Freiherr war auf der Besserung, das Fieber war seit Tagen verschwunden, Sanitätsrat Bahrenfeld atmete auf, die erste Lebensgefahr war abgewandt, jedoch die Stimmung ließ noch sehr zu wünschen übrig.

„Wenn doch der Vater sich einmal so recht von Herzen freuen möchte," sprach der Arzt zu Otmar, als er aus dem Krankenzimmer heraustrat.

„Ach, Herr Sanitätsrat, mit dem Freuen ist es zu Ende!"

„Zu Ende? Dummes Zeug, nichts ist zu Ende. Wäre der Wunsch zum Leben kräftig vorhanden, so würde in der Stimmung auch ein Umschwung zum Besserwerden eintreten. Plaudern Sie mit ihm, machen Sie einen recht dummen Witz. Oder Fräulein Erna singt ihm ein Lieblingslied. So geht es nicht weiter, er muß aus dieser Apathie gerissen werden.

Seine Leiden rufen nur Schwächen hervor, aber keine Beschwerden, und daher kann ich mir auf diesen Zustand keinen Vers machen. Wenn ich nicht wüßte, daß der alte Herr ein in jeder Beziehung glückliches, beneidenswertes Familienleben führte, könnte ich an irgend ein quälendes Etwas denken, ein Skelett des Hauses" . . der alte befreundete Arzt machte eine Pause und sah Otmar, der seine Bestürzung kaum verbergen konnte, durchdringend an . . „aber das ist doch hier in Büseritz gänzlich ausgeschlossen," vollendete der Sprecher langsam, er wußte jetzt, was er wissen wollte. Er hatte die eiternde Wunde berührt, wenn er auch noch nicht erkannte, von welcher Art sie war.

„Lieber Herr Sanitätsrat," begann Otmar zögernd, „es ist so, wie Sie kluger Arzt der Seele offenbar erraten haben, aber ich grüble selbst über die Lösung und kann sie nicht finden. Ob Mama etwas weiß, vermag ich nicht mit Sicherheit zu behaupten, aber ich glaube es aus allem schließen zu dürfen. Sie bangt vor dem Verrat des Rätsels und hält darum jeden von dem Kranken fern, nur in ihrem Beisein sehen Erna und ich den Vater täglich einen Augenblick, und mir ist es sogar, als ob es mit dessen Einverständnis geschehe, denn Vater atmet stets erleichtert auf, wenn wir scheiden. Es steht etwas Störendes zwischen mir und meines Vaters Liebe, ob es nun eine düstere Erinnerung ist oder ein drohendes Verhängnis, auf alle Fälle muß es mit meiner Existenz eng zusammen hängen, das verrieten mir die Fieberphantasien und die sichtliche Sorge Mamas, mich in diesen Zeiten zu entfernen."

„Hm, hm! das ist sehr fatal, mein lieber Junker und in seinen Folgen gar nicht abzusehen. Es hält die Genesung, wenn ich bei der Krankheit des Freiherrn es noch so nennen darf, zurück, und ich fürchte, mein lieber alter Freund verfällt dem Tiefsinn."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 260. Mittwoch, den 4. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Warum brauchen wir Kolonien?

Unser Kolonialbesitz ist im Verhältnis zu dem anderer Staaten bescheiden. Deutschland besitzt insgesamt 2,6 Millionen Quadratkilometer mit 12,5 Mill. farbigen und 10 000 weißen Bewohnern. Hingegen beträgt der Kolonialbesitz Englands fast das 12fache des unsrigen mit 346 Mill. Einwohnern. Frankreich hat viermal soviel kolonialen Besitz, Rußland siebenmal soviel wie Deutschland. Wir stehen mit unseren Kolonien auf derselben Stufe wie die kleinen Länder Belgien, Portugal und Holland. Und doch bedeutet Kolonialmacht Weltmacht. Ohne Kolonien würde England nicht das überall gebietende Reich sein, würden Frankreich und selbst Rußland im Rate der Völker wenig zu sagen haben. Da Deutschland in die Reihe der Weltmächte eingetreten ist, kann es auch ohne kolonialen Besitz diese Stellung nicht behaupten. Unsere Weltpolitik ist keine „uferlose", wie die Feinde des Staates behaupten, sondern das Ergebnis nüchterner Erwägungen und der Staatsklugheit, ist eine Forderung der Selbsterhaltung.

Deutschland hat 60 Millionen Einwohner. Die Bevölkerungszahl ist in stetigem Wachstum begriffen. Schließlich kann das Mutterland seine Kinder nicht mehr ernähren. Die Folge ist eine massenhafte Auswanderung. Zurzeit wandern jährlich etwa 28 060 Deutsche aus. Wir brauchen für diese Landsleute Siedelungsgebiete, damit sie dem Vaterlande erhalten bleiben. Siedeln sich alle Auswanderer Deutschlands beispielsweise in Amerika oder in Australien oder in sonstigen fremden Ländern an, so stärken sie diese zum Nachteil des Mutterlandes. Gehen sie jedoch nach unseren Kolonien, so haben sie nur ihren Wohnort innerhalb Deutschlands gewechselt und können für das Deutschtum arbeiten und wirken, dem Vaterlande Geld verdienen helfen und des Reiches wirtschaftliche Stellung stärken.

Wir brauchen Kolonien auch um unserer Industrie willen, die einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. Die Industrie bedarf einerseits der Rohstoffe, wie Baumwolle, Schafwolle, Leder usw. Weil wir diese Stoffe nicht genügend oder gar nicht selbst erzeugen, so müssen sie aus dem Auslande geholt werden. Insgesamt führt die deutsche Industrie jährlich für 3 Milliarden Mark Rohstoffe ein. Diese Riesensumme können Deutsche als Gewinn einheimsen, wenn wir in unseren Kolonien die Rohstoffe selbst gewinnen. Wir machen damit die deutsche Industrie von den Fesseln des Auslandes frei, das — wie z. B. Amerika für Baumwolle — die Preise festsetzt. Der Deutsche muß sie bezahlen — er mag wollen oder nicht, weil wir die Baumwolle nicht entbehren können. Anderseits braucht unsere Industrie notwendig neue Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse. Die meisten Großstaaten schließen sich nämlich durch hohe Schutzzölle ab. Nur England läßt noch deutsche Waren ohne Zoll ein. Erschwert auch dieses noch die Einfuhr — und die Entwicklung scheint dahin zu steuern —, so wird der deutsche Handel aufs härteste geschädigt. Darum muß sich unsere Industrie beizeiten in unseren Kolonien neue Absatzgebiete verschaffen.

Westfalen und Rheinland.

** **Hörde,** 2. Nov. (Ein Brand) entstand gestern abend 7¾ Uhr auf dem Phönix, Abteilung Hörder Verein. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise hatte die Anstreicherwerkstatt, direkt neben dem Hauptmagazin belegen, Feuer gefangen, das zum Glück jedoch frühzeitig entdeckt wurde, so daß es bald gelang, des gefährlichen Elementes Herr zu werden, nachdem die Bude den Flammen zum Opfer gefallen war. Zwanzig Minuten lang ertönten die Brandsignale, um die Feuerwehr, die wegen der Sonntagsruhe nicht auf dem Werke war, an ihre Arbeit zu rufen. Mit zwei Wasserschläuchen bekämpfte sie das Feuer, damit es vor allen Dingen nicht auf das Hauptmagazin überspringen konnte, wodurch ein unübersehbarer Schaden verursacht worden wäre. Schon glaubte man in der Stadt die Gefahr beseitigt, als um 8,30 Uhr von neuem die Dampfpfeife ihre abgerissenen Klagerufe ertönen ließ. Wie hoch sich der Schaden beziffert, steht bisher noch nicht fest, doch dürfte er nicht allzu hoch sein.

* **Dortmund,** 3. Nov. (Spiele nicht mit Schießgewehr!) Ein Anwohner des Kohlenweges zeigte am Sonntag Nachmittag zwei Bekannten, die ihm einen Besuch abstatteten, seine Flobertbüchse. Hierbei erklärte er die Beschaffenheit der Büchse und setzte den Hahn in Bewegung, in dem Glauben, daß die Büchse ungeladen sei. Das Geschoß entlud sich und drang einem seiner Gäste in den linken Oberschenkel. Der Verletzte mußte ins Hospital geschafft werden.

* **Aßeln,** 2. Nov. (Diebstahl.) In der vergangenen Nacht wurde eine große Spiegelscheibe im Geschäftshause des Kaufmanns Paul Weweler hier eingeworfen und dann verschiedene im Laden ausgestellte Sachen im Werte von etwa 100 Mark gestohlen. Durch das beim Einbruch verübte Geräusch sind Nachbarn erwacht und haben die Diebe verscheucht. Desgleichen wurde noch ein weiterer Einbruch bei dem Kaufmann Böhle und in einer Selterswasserbude verübt.

* **Horst,** 2. Nov. (Erstickt.) In der Badezelle eines hiesigen Restaurants wurde der Rentner Röhken erstickt aufgefunden. Anscheinend ist er durch ausströmende Gase zu Tode gekommen.

* **Hohenlimburg,** 2. Nov. (Versuchter Einbruch.) Einen nicht gelinden Schrecken bekam die Frau des Gastwirts M. hierselbst, als sie ihr Schlafzimmer betrat und dort eine fremde männliche Person traf. Als sich der Eindringling, welcher gewiß nichts Gutes im Schilde führte, überrascht sah, gab er schleunigst Fersengeld und flüchtete. Doch er hatte die Rechnung ohne die Bahnschranke gemacht. Diese war geschlossen und so konnte er hier mit Hilfe eines Polizeibeamten gestellt werden. Man scheint mit der Festnahme dieses „Gelegenheitsarbeiters" einen guten Fang gemacht zu haben, denn bei einer vorgenommenen Leibesvisitation fand man die verschiedenartigsten Diebeswerkzeuge vor.

* **Arnsberg,** 3. Nov. (Roheit.) Gestern Nachmittag gegen 4,30 Uhr bekam der Maurer H. G. und ein Fuhrknecht des Bauunternehmers W. auf der Jägerbrücke Streit. Nach kurzem Wortwechsel kam es zu Tätlichkeiten, wobei der Erstgenannte seinen Gegner ergriff und über das Brückengeländer in die Tiefe stürzte. Der Hinabgeschleuderte fiel auf die auf der Bleiche lagernden Baumaterialien und zog sich derartig schwere Verletzungen zu, daß er sofort zum Krankenhause transportiert werden mußte.

* **Bad Sassendorf,** 2. Nov. (Todes-Sturz.) Auf eigenartige Weise kam der hier wohnende Arbeiter Küstermeyer zu Tode. Er hatte ein großes Fuder Stroh am Güterbahnhof angefahren und wollte es auf einen Wagen der Eisenbahn verladen. Um auf das Fuder zu gelangen, hatte er eine hohe Leiter an dasselbe angelehnt, auf der er stand, als er hinterwärts angerufen wurde. Beim Umdrehen verlor er das Gleichgewicht, stürzte hinterwärts herab und brach das Genick. Er war sofort eine Leiche.

* **Witten,** 2. Nov. (Einbrecher.) In die Behausung einer auf Reisen befindlichen Familie auf der Wideystraße wurde nachts ein Einbruch verübt. Die Diebe erbeuteten einen Geldbetrag, Schmucksachen, sowie eine eiserne Kassette mit Wertpapieren. Die Kassette wurde morgens in einem Garten hinter einer Ziegelei wiedergefunden. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

* **Langendreer,** 3. Nov. (Folgenschwerer Zusammenstoß.) Auf der Gravelottestraße scheute das Pferd eines Bierfahrers. Es stieß mit einem Radfahrer zusammen. Der Kutscher wurde vom Bierwagen geschleudert, überfahren und so schwer an Armen und Beinen verletzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Recklinghausen,** 3. Nov. (Festgenommener Gauner.) Hier wurde ein Schwindler verhaftet, der auf eine gefälschte Sammelliste des alten Bergarbeiterverbandes Gelder einsammelte.

* **Bochum,** 2. Nov. (Einbruchsdiebstähle.) Mit dem Anbruch der langen Nächte mehren sich die Klagen über die Zunahme der Einbruchsdiebstähle. An der Ottostraße wurde gestern in einem Hause zu gleicher Zeit in zwei Wohnungen eingebrochen. Die Spitzbuben wühlten Kisten und Kasten durcheinander und erbeuteten eine Summe Geldes. Auf der Hermannshöhe wurde ebenfalls ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dort wurde von den Einbrechern ein Vertikow bei der Suche nach Geld derart demoliert, daß es vollständig unbrauchbar ist. Auf der Mühlenstraße drangen Diebe in ein Gemüsegeschäft ein und raubten den Inhalt der Ladenkasse.

* **Gummersbach,** 3. Nov. (Verbrannt.) Eine traurige Sitte, beim Kühehüten ein Feuerchen zu machen, hat im benachbarten Bergneustadt wieder ein Opfer gefordert. Eine Mutter hatte ihr fünfjähriges Töchterchen mitgenommen. Als die Frau sich für einen Augenblick entfernt hatte und nach den Kühen sah, war das Mädchen in dem unbewachten Augenblick dem Feuer zu nahe gekommen und stand im Nu in hellen Flammen. Trotzdem die Mutter sofort auf das schreckliche Schreien des Kindes herbeieilte, war das Kind doch schon so schrecklich verbrannt, daß es bald darauf starb. Die Mutter hatte beim Ersticken des Feuers schwere Brandwunden an beiden Händen erlitten, so daß die bedauernswerte Frau dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 39

„Bist Du hier, Olga?" fragte die Stimme ihres Mannes, „und so im Dunkeln?" setzte er erstaunt hinzu.

„Darf ich das nicht?" antwortete sie gereizten Tones, das jähe Wecken hatte ihren Zustand nicht gebessert, sie fühlte sich elend und verstimmt.

Karl Heinrich schellte und bestellte Licht. „Nun?", sagte er mit einem kleinen Lächeln, als die Lampe die Situation deutlich machte und die Magd das Zimmer verlassen hatte.

Olga kramte in ihrem Arbeitskorb ohne aufzuschauen.

„Aha, man ist ein wenig beleidigt, weil man nicht sofort gewünscht wurde," begann Karl Heinrich mit leichtem Spott.

„Nicht gewünscht wurde?" nahm nun Olga die Fehde kampfbereit auf. „Ja, Ihr stellt mich in den Winkel wie ein unartiges, störendes Kind."

„Aber, Olga!" unterbrach sie lachend ihr Mann.

O, wie sie das Lachen reizte, dieses unausstehliche, überlegene Männerlachen und nun brach es los, was sich im Laufe der Stunden alles angesammelt hatte: „um die Wirtschaft zu führen, bin ich Dir gut genug, aber so wie etwas Wichtiges zu beraten ist, fährt man zur Mutter, dafür ist die eigene Frau zu dumm."

Karl Heinrich trat zu ihr: „Olga," sagte er begütigend und versuchte, den Arm um sie zu legen, „es ist doch nicht mein Geheimnis, es sind doch nur Männersachen."

„Und Mutter?" Voller Zorn wandte sich ihm das reizende Köpfchen zu.

„Mutter ist beinahe ein Mann, hat sie doch lange Jahre an des verstorbenen Vaters statt, hier gewaltet," war die ernste Erwiderung.

„Ja, ja, ich weiß, Mutter kann alles, Mutter weiß alles, ich aber bin ein ungeschicktes, dummes Ding, dem die Mamsell auf der Nase herumtanzt und der sogar Wiener vorgezogen wird. Oder habe ich nicht recht?" rief sie triumphierend. „Alles für ihn und nichts für mich. Trotz aller meiner Klagen, was habe ich erreicht? Wir bekommen nach wie vor nasses Holz in die Küche und die Ratten laufen bei hellem Tage im Hühnerstall umher und fressen uns nächstens wieder die Küken auf."

„Nun wirst Du kleinlich, Olga," sagte Karl Heinrich ärgerlich.

„Kleinlich? Das nennst Du Kleinigkeiten, mir aber machen sie Verdruß. Wenn die Ratten anstatt der Küken die kleinen kostbaren Ferkel anknabberten, dann wäre schon längst etwas geschehen. Oder wenn Du auf weißem Wasserdunst kochen müßtest, anstatt auf hellflackerndem Feuer, dann wäre auch trockenes Holz da oder Briketts."

„Nun ist es aber genug," rief Karl Heinrich ärgerlich und ließ die Hand auf den Tisch fallen. „Komme ich mit dem Kopfe voll ernster Sorgen, durchfroren und durchweht nach Hause und finde anstatt trautem Behagen eine scheltende, maulende Frau."

Voller Furcht verkroch sich Olga hinter ihr Nähtischchen und wurde so still wie ein Mäuschen, aber schmollen tat sie doch. War das eine Art, anstatt sie zu trösten und ihr Versprechen über Versprechen zu geben, so zornig aufzubegehren? Waren alle Männer so? Aus ihrem Winkel her beobachtete sie jetzt, wie Karl Heinrich den Schreibtisch öffnete, alle die ihr so verhaßten großen Bücher hervorholte und arbeitete.

Er tat just so, als ob sie nicht mehr im Zimmer sei, da flog das Köpfchen in den Nacken, sie ließ sich eine zweite Lampe bringen, und las bald scheinbar mit großem Eifer in einem Buche, welches sie schon fast auswendig kannte.

Es war so still in dem trauten Raume, daß das Kritzeln der Feder und das Blättern der Buchseiten laut vernehmbar war, und in dem Kopfe der schmollenden Frau kreuzten sich die Gedanken: Der erste Streit in ihrer jungen Ehe, und um einer Dummheit willen . . Wenn doch der Vetter nicht wollte, daß Olga um seine Geheimnisse wisse! . . Vielleicht eine stille Liebe? . . Aber er war doch noch so jung. Nein, es betraf sicher die Wirtschaft; sie wußte, daß Otmar so oft ihres Mannes Rat brauchte, jetzt, wo der alte Freiherr so krank war. Seit dem furchtbaren Schneesturm . . es war wohl schon vier Wochen her . . lag der arme Onkel danieder. Sie war doch immer so stolz gewesen, daß ein jeder der Erfahrung ihres tüchtigen Mannes bedurfte. . . Sollte sich denn der junge Vetter vor ihren Ohren eine Blöße geben, weil er als Anfänger manchmal nicht aus noch ein wußte? Vor der alten Mama Vinzelberg brauchte er sich wahrlich nicht zu schämen.

Indessen Olga nach und nach ihr Unrecht einsah und nur noch nicht recht die Worte der Abbitte finden konnte, saß Karl Heinrich vor seinen Büchern und bemühte sich vergeblich, der krausen Gedanken Herr zu werden und sie auf die ihm vorliegende Zahlenreihe zu richten. Er gedachte in ernster Sorge der Worte Otmars, welcher ihm von den wirren Fieberphantasien seines Vaters erzählte, die sich immer wieder mit Wernitz beschäftigten und mit den Papieren zu seiner Trauung. Unaufhörlich habe der Onkel den Namen seines Erstgeborenen gerufen und ihn gebeten, ihm nicht zu fluchen, alles sei ohne sein Verschulden gekommen. Wernitz müsse kommen und der Schulze Lätzner . . das wäre der Punkt, um den sich stets die wirren Worte des Kranken drehten.

Hierauf wiederholte Otmar ihm die Reden des Schulzen, welche dessen eigene Schwester ihm übermittelt habe, und setzte hinzu: „Mutter muß etwas wissen von diesen geheimnisvollen Dingen, denn sie versuchte stets von neuem, mich zu entfernen; doch des Vaters Scheinleben scheint deutlich zu empfinden, wenn ich neben ihm sitze, und so muß sie meine Anwesenheit dulden."

Karl Heinrichs Rat war gewesen, sich rückhaltlos seiner Mutter anzuvertrauen. Was mit der Ehe ihrer jüngeren Schwester Marianna zusammenhing, konnte ihr doch kein Geheimnis sein.

Aber auch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, da ihr nichts Außergewöhnliches bekannt war. Sie berichtete nur, daß der Vater damals sehr aufgebracht gewesen sei über die neu eingeführte Zivilehe, und es auf seinen Wunsch geschehen sei, daß der Barchiner diese Formalität erfüllt habe, allerdings an Stelle des Schulzen Lätzner.

Da mußte der Haken sitzen, das fühlten beide Männer. Otmar hatte zuerst die Mutmaßung ausgesprochen, daß vielleicht die Zivilehe ganz umgangen worden sei, aber die Worte der Tante Vinzelberg widerlegten diese Annahme. So hieß es denn, in Geduld das weitere abwarten, so schwer es ihnen wurde. Vielleicht würde Tante Amanda sprechen, meinte Vinzelberg, dem widersprach aber Otmar energisch und setzte hinzu: „Ich fühle, daß Mutter irgend einen Vorteil erhofft, aber nicht für sich, sondern für ihren Liebling Feodor, und darum beschleicht mich oft ein abenteuerlicher Gedanke. Wie, wenn die erste Ehe meines Vaters vor dem Gesetze ungültig wäre? Dann würde Feodor an meine Stelle treten, und auf diese Weise wüßte ich mir den kleinlichen Triumph, der jetzt oft in Mutters Augen leuchtet, zu erklären." 157,20

* **Barmen,** 3. Nov. (Ueberfahren und getötet.) Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde der 20 Jahre alte Postbote Geill von einem Schnellzuge überfahren und getötet.

* **Düsseldorf,** 2. Nov. (Verbrecherischer Anschlag.) In der Nacht versuchten mehrere Personen einen Schnellzug der Rheinischen Bahngesellschaft in der Nähe von Oberkassel dadurch zur Entgleisung zu bringen, daß sie einen 10 Meter langen Balken quer über die Schienen legten. Das Hindernis wurde noch rechtzeitig entdeckt, so daß ein großes Unglück verhütet werden konnte.

* **Duisburg,** 2. Nov. (Blutvergiftung.) Der Invalide Adolf Müller aus der Kronprinzenstraße schoß sich am Dienstag voriger Woche durch unvorsichtiges Hantieren mit einem geladenen Revolver in den Oberschenkel. Es entstand Blutvergiftung, an dessen Folgen Müller heute gestorben ist.

* **Krefeld,** 3. Nov. (Ballonaufstiege.) Am Sonntag, den 15. November, vormittags, werden hier acht Ballons aufsteigen.

* **Oeynhausen,** 2. Nov. (Todessturz.) Bei einer Steigerübung riß das Seil eines neuen Rettungskorbes, wobei der Klempnermeister Anderstein aus dem zweiten Stockwerk des Steigerturmes abstürzte und tödlich verletzt wurde.

Kleine Chronik.

Schweres Automobilunglück. Auf der Chaussee von Wiesbaden nach Frankfurt, in der Nähe von Erbenheim, lief ein Automobil gegen die Brüstung einer Chausseebrücke. Dem Wormser Lederfabrikanten Reinhardt, dem Besitzer des Automobils, wurde der Brustkorb eingedrückt, ein anderer Herr wurde schwer verletzt. Zwei Wiesbadener Damen waren sofort tot. Der Chauffeur erlitt einen Armbruch. — **Blutige Ausschreitungen** zwischen italienischen und deutschen Arbeitern fanden in Feuerbach in Württemberg statt. Von den Italienern, die mit Messern und Aexten kämpften, wurden einer tödlich und drei schwer verletzt. Auch mehrere Deutsche erlitten Verletzungen. — **Im 104. Lebensjahre** starb in Reichenau in Sachsen der Privatier Apelt. — **Eifersuchtsdrama.** In Berlin schoß ein 23jähriger Hausdiener durch ein Küchenfenster auf seine „Braut", ein Dienstmädchen, dann verletzte er sich schwer. Das Mädchen, das noch ein Verhältnis mit einem Soldaten unterhielt, blieb unverletzt. — **Allerlei Russisches.** Ein Skandal macht in Petersburg wieder Aufsehen, ist doch ein General darin verwickelt. Allerdings ist die Beschuldigung hoher russischer Würdenträger keine Seltenheit mehr. Der General Iswaisky wurde während einer glänzenden Abendgesellschaft unter der Anschuldigung wiederholter Betrügereien verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. — Aus dem russischen Gouvernement Tschernigow werden viele Ueberfälle auf Gutshöfe gemeldet, die durch eine wohlorganisierte Räuberbande verübt werden, deren Anführer ein den intelligenten Kreisen angehörender junger Mann ist. Vor den Ueberfällen wird gewöhnlich ein Polizeibeamter gefangen und gezwungen, sich unter Berufung auf das Gesetz Eingang zu verschaffen. Sobald der Raub vollzogen ist, wird der Polizist erschossen. Bisher sind 15 Polizisten auf diese Weise erschossen worden. — In der Nähe der südrussischen Stadt Chotin wurde von acht Räubern ein Ueberfall auf die Post verübt, wobei 80 000 Rubel erbeutet wurden. Der Kutscher und ein Wächter wurden getötet, drei andere Begleiter verletzt. — **Tragödie im Zollamt.** Im Hafen Portugalete bei Bilbao in Spanien wurde ein Zollsoldat von seinem Vorgesetzten betrunken angetroffen und bestraft. Aus Wut erschoß er den Sergeanten. Der Täter wird wahrscheinlich zum Tode verurteilt werden. — **Deutsche Blaujacken helfen.** In Santiago de Kuba brach nachts in einem Hotel Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude einäscherte. Ein Feuerwehrmann verlor sein Leben. Nur dem Eingreifen der Mannschaft des gerade im Hafen liegenden deutschen Schulschiffes „Charlotte" war es zu danken, daß das Feuer sich nicht weiter ausbreitete.

Der Wahlkampf in den Vereinigten Staaten.

Die amerikanische Wahlkampagne neigt sich ihrem Ende zu, und es scheint als sicher, daß Taft Sieger bleibt. Die Agitation für Bryan ist zweifellos weit wirkungsvoller als die seiner übrigen Rivalen. Er erfreut sich auch persönlich einer ungeheuren Popularität, aber angesichts der vorhandenen Neigung zum Mißtrauen ist es ausgeschlossen, daß ihm, der wohl ein glänzender und faszinierender Redner ist, jedoch einer ausreichenden Grundlage politischer Weisheit entbehrt, die Präsidentschaft zufällt. Die Behauptung, daß Roosevelts lärmende Unterstützung Taft geschädigt habe, ist wahrscheinlich unbe-



Taft — William I. Bryan

Amerikanische Präsidentschaftskandidaten.

rechtigt. Man neigt in den höheren Gesellschaftsschichten zu der Meinung, daß die Ueberschwenglichkeiten des Präsidenten den Kandidaten einigermaßen lächerlich gemacht hätten, aber man glaubt doch an seinen Sieg, da eine Reihe ausschlaggebender Wählerschichten in dasselbe Horn stößt. Die große Masse vergöttert Roosevelt und hält sein Urteil für unfehlbar. Taft ist am Rande körperlicher Erschöpfung angelangt. Shermanns Chancen sind gering, und auch Hearsts Kandidat Hisgen hat keine Aussichten. Die übrigen Bewerber bedürfen keiner Erwähnung.

Aus Zeit und Welt.

Ein Wimpel für die Kaiserin. Der Kaiser genehmigte, wie bereits für sich selbst, einen Breitwimpel für die Seereisen der Kaiserin. Der Wimpel ist weiß mit der Kaiserkrone in der Mitte des viereckigen Feldes.

Die Berliner Verkäufer und Verkäuferinnen sind selig: am Montag sind die Geschäfte zum ersten Male um 8 Uhr abends geschlossen worden. Einige „Lokale mit Musik" oder „Künstlerkonzert", wie überall zu lesen steht, haben sich den veränderten Verhältnissen sofort angepaßt und den Beginn des Konzertes verlegt. Die Berliner Theaterdirektoren erhoffen auch Vorteil vom Achtuhr-Ladenschuß und wollen die Vorstellungen erst um 8,30 Uhr, statt bisher um 7,30 oder 8 Uhr, eröffnen. Viele Ladenbesitzer aber, und besonders die Zigarrenhändler, denken mit gelindem Grausen an die erste Monatsabrechnung unter der neuen „Aera". Man kann, bei den harrenden Mieten in der Innenstadt, mit ihnen hoffen, daß es schließlich nicht schlechter kommen wird, als nach Einführung der Sonntagsruhe. Wie die Stimmung zurzeit ist, beweist die Mitteilung, eine ganze Reihe von Arbeitgebern, besonders aus der Zigarrenbranche, stehe auf dem Standpunkt, daß der Verlust einer Abendstunde durch früheres Oeffnen des Ladens am Morgen ausgeglichen werden müsse. Andere Arbeitgeber wollen die Angestellten nach 8 Uhr abends im geschlossenen Laden noch weiter beschäftigen. Berechtigt sind sie hierzu; denn das Gesetz fordert nur eine ununterbrochene elfstündige Ruhepause. Die Handlungsgehilfen wollen dagegen protestieren. Nun, man tut am Ende beiderseits gescheidter, sich zu vertragen; in geschäftsflotter Zeit werden dann auch die Angestellten lieber etwas mehr leisten.

Eine Revolution auf Aktien. Man schreibt der Frankf. Zeitung: Es ist nichts neues, daß eine Revolution in Venezuela ein Geschäftsunternehmen ist. Das Ziel einer solchen Aktion ist die wohlgespickte Staatskasse von Venezuela, an die man gelangt, nachdem einige Hindernisse überwunden sind, und diese Schwierigkeiten sind eben weiter nichts als die bestehende Regierung. Ein solches Geschäft ist durchaus reell, und es gibt gewiß Leute, die es für bei weitem aussichtsreicher halten, als so manche Bergwerksgründung, bei der man ja auch nicht so genau voraussagen kann, ob die erhofften Schätze wirklich angetroffen werden. Von diesen durchaus vernünftigen Prinzipien geht die ehrbare Revolutionsjunta aus, die ihren Sitz in Newyork hat. Sie hat daher, da die Revolution nun einmal ein solides finanzielles Unternehmen ist, beschlossen — und wir bitten zu glauben, daß die Sache nicht etwa lediglich ein Yankee-Witz sei —, ein Kapital zusammenzubringen, um die Revolution so durchführen zu können, wie es sich für ehrliche Geschäftsleute geziemt. Zu diesem Zweck ist ein durchaus ernstgemeinter Prospekt herausgegeben worden, der zur Zeichnung auf die 6prozentige Revolutionsobligationen auffordert.

Schnecken haben ihre Liebhaber, wie Froschkeulen und Schwalbennester. Einen nicht unbedeutenden Aufschwung hat in den letzten Jahren die Schneckenindustrie, die sich rasch sowohl im Inlande wie im Auslande gebildet hat, im oberen Donaugebiet gewonnen. Der Versand wird auf nicht weniger als 6 Millionen Stück jährlich geschätzt.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 4. Nov., 7,30 Uhr: „Die Stützen der Gesellschaft". Schauspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen.
Donnerstag, 5. Nov., 7,30 Uhr: „Zar und Zimmermann". Komische Oper in drei Aufzügen von Albert Lortzing.
Freitag, 6. Nov., 7.30 Uhr: „Cyrano von Bergerac". Romantische Komödie in 5 Aufzügen von Edmond Rostand.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Mittwoch, 4. Nov., 7,30 Uhr: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster.
Donnerstag, 5. Nov., 7,30 Uhr: „Ein Walzertraum". Operette in drei Akten von Oskar Straus.
Freitag, 6. Nov., 8 Uhr: „Robert und Bertram" oder „Die lustigen Vagabunden". Posse mit Gesang von Gust. Raeder.

Stadttheater Barmen.

Mittwoch 4. Nov., 8 Uhr: „Die Dollarprinzessin". Operette in drei Akten von Leo Fall.
Donnerstag, 5. Nov., 8 Uhr: „Liebelei". Schauspiel in drei Akten von Arthur Schnitzler.
Freitag, 6. Nov., 8 Uhr: „Undine". Romantische Zauberoper in vier Akten von Albert Lortzing.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

4. Nov.: Schönes Wetter, heiter, früh Nebel, Nachtfröste.
5. Nov.: Meist heiter, rauher Wind, kühler.
6. Nov.: Teils heiter, teils nebelig, rauher Wind.
7. Nov.: Morgens Nebel, dann wolkig mit Sonnenschein, normal, Nachtfrost.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

PALMIN

SIE
scheinen das noch gar nicht zu wissen,
Palmin ist nicht nur für bescheidene,
sondern auch für leckere Bissen!
DARF ICH
Jhnen etwas raten?
Verwenden Sie ausschliesslich Palmin
in Jhrer Küche zum Kochen, Backen, Braten.

PALMIN

IVO PUHONNÝ

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**
Carl Trog.
5221

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingesessenen des Stadtbezirks Schwerte, welche weiter als 2 Kilometer vom Schlachthause entfernt wohnen und aus diesem Grunde die Genehmigung zum Schlachten **außerhalb des Schlachthauses** nachsuchen wollen, haben die erforderlichen Erlaubnisscheine von jetzt ab im Büro des Schlachthauses zu beantragen.

Schwerte, 1. November 1908
Der Magistrat. 5354

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Räume des städtischen Schlachthauses für **Privatschlachtungen** nur am Dienstag, Donnerstag und Freitag jeder Woche innerhalb der Schlachtzeit von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags geöffnet sind.

Schwerte, den 1. Novbr. 1908.
5355 **Der Magistrat.**

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppelt gereinigte staubfreie Federn.
Starken federdichten Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jeden Bettes:
Vollständiges 1½schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.
Großes 2schläfiges [redacted] Pfühl [redacted] mit 3 Pfd. gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.
Großes Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00, 2.50 u. 3,00 Mk.
Fertige 2schläfige Strohsäcke 2,00 Mk. bis 2,50 Mk.
Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.
—— Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger. ——

Wilhelm Sasse
Schwerte, Hüsingstr. 3.
536

deutlich vernehmbar, klang es von ihren Lippen: „Ich liebe dich!“

„Else, meine Else!“

Sie lag in seinen Armen, und die Rätin, die nicht wußte, wie ihr geschehen, weinte heiße Freudentränen. Lange sprachen die drei Menschen kein Wort. Da endlich sah der Doktor seine kleine Braut lächelnd an:

„Else,“ sprach er, „nun mußt du aber alle meine Lieder begleiten.“

„Gerne,“ versetzte sie leise errötend.

Kochrezept.

(Nachdruck verboten.)

Stiltonspähne. Man hat von einem Stiltonkäse Streifen von etwa Fingerlänge und Breite zu schneiden, jede dieser Stangen in dünne Scheiben besten rohen Schinken zu wickeln und dann alles in einen dünn ausgerollten Butterteig aus 1 Ei, Mehl, ¼ Pfd. Butter und etwas Salz einzurollen und auf geschmiertem Blech hellgelb zu backen. Heiß auftragen.

*

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Partie Nr. 18.

Turnierpartie, gespielt zu Wien am 15. Januar 1907.

Weiß: G. Maroczy-Budapest.
Schwarz: Prokesch-Prag.

Abgelehntes Damengambit.

Weiß.	Schwarz.
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lc1—g5	Sb8—d7
5. e2—e3	c7—c6
6. a2—a3	

Damit begegnet Weiß dem von Schwarz geplanten Zuge der Dame nach a5.

6. . . .	Lf8—e7
7. Sg1—f3	0—0
8. Dd1—c2	Tf8—e8
9. Lf1—d3	Sd7—f8
10. Ta1—d1	b7—b6

Der Läufer hat in Spielen dieser Art auf b7 meist wenig Zweck. „The Field“ meint, Schwarz täte besser, an dieser Stelle zunächst Sf6—d7 zu ziehen, um dann je nach den Umständen f7—f6 oder f7—f5 zur Verfügung zu haben und schließlich die Springer auf g6 und f8 zu postieren.

11. Sf3—e5	Le8—b7
12. 0—0	Sf8—g6
13. Sc3—e2	Dd8—c7
14. f2—f4	Ta8—c8
15. Td1—c1	d5×c4
16. Ld3×c4	Sf6—d5
17. Lc4×d5	e6×d5
18. Lg5×e7	Te8×e7

Sg6×e7 verdiente den Vorzug. Weiß hatte dann die Möglichkeit, mit f7—f6 den Se5 zu vertreiben, und außerdem verhinderte er das Eindringen der Dame und des Se2 (über g3) auf f5.

19. Se2—g3	Te7—e8
20. De2—f5	De7—e7
21. Df5—g4	f7—f6

Jetzt ist dieser Zug direkt verderblich.

22. Sg3—f5	De7—d8
23. Se5×g6	h7×g6
24. Dg4×g6	Te8—c7
25. Tf1—f3	Lb7—c8
26. Sf5—h6+	Kg8—f8

Falls nach h8, so natürlich 27. Tf3—h3.

27. Te1×e6

Ueberraschend und vom Führer der schwarzen Steine vermutlich außer Betracht gelassen.

27. . . . . Dd8—e7

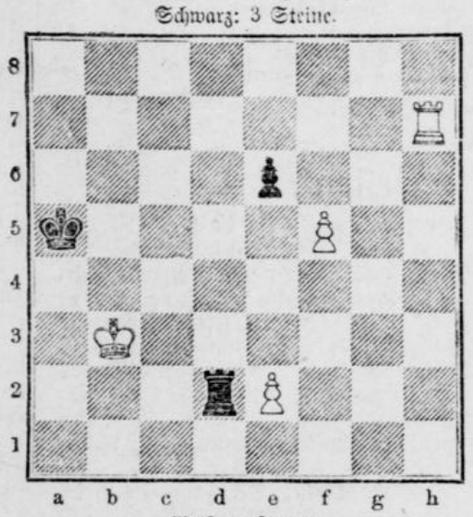
Auf g7×h6 28. Te6×f6+ muß Schwarz die Dame hergeben. Aber auch der Textzug rettet die Partie nicht.

28. Dg6—h7 Aufgegeben.

Nimmt Schwarz jetzt den Sh6, so behält Weiß vier Bauern für den geopferten Offizier und wird die Bauernmacht bald entscheidend ausnutzen. Die Fortsetzung kann etwa sein: 28. . . . . g7×h6 29. Dg6×h6+ De7—g7 30. Te6×f6+ Te7—f7 31. Tf6×f7+ Kf8×f7 32. Dh6×g7+ Kf7×g7 33. g2—g4 usw.

Aufgabe Nr. 18.

Endspielstudie von H. Rinck in Barcelona.
(„Deutsche Schachzeitung“.)
Schwarz: 3 Steine.



Weiß: 4 Steine.
Weiß zieht an und gewinnt.

1. Le5—f6	Td2×e2
2. Tb7—h7+	Ka3—b6
3. Th7—h5!	a6×b5
4. Lf6—f1!	und gewinnt.

Stellt Schwarz nun Schach, so rückt der weiße König dem schwarzen Turm entgegen, und die Schachs erschöpfen sich bald.



Wertzuwachs in Amerika. Ein unbebautes Grundstück in Chicago wurde in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts für 2400 Mark erworben. Nach ungefähr 20 Jahren wurde es für 160 000 Mark verkauft. Heute ist dasselbe Grundstück unter Brüdern 72 Millionen Mark wert.



Die fremden Sprachen. An einem Hotel in einer kleinen französischen Stadt ist ein Schild angebracht, worauf zu lesen steht: „Hier wird englisch, spanisch, deutsch und italienisch gesprochen.“ Eines Tages stieg ein Amerikaner dort ab und bat in seinem mangelhaften Französisch, man möge ihm denjenigen schicken, der englisch verstehe.

„Englisch versteht hier niemand“, versetzte der Wirt.

„Nun“, meinte der Amerikaner, „dann schicken Sie mir Ihren deutschen Kellner.“

„Den habe ich auch nicht“, sagte der Wirt.

Der Gast zeigte nun auf das Schild und fragte: „Ja, wer spricht denn alle die Sprachen?“

„Die Gäste“, war die verblüffende Antwort.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 260. **Mittwoch, den 4. November 1908.**

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er ließ einen giftigen, bitterbösen Blick über die noch immer grinsende Menge schweifen und stellte sich dann im Vollgefühl der verantwortungsvollen Stellung, die er bekleidete, ostentativ in den Vordergrund des Gesamtbildes.

So kam es, daß er gerade vor den Wagenschlag zu stehen kam, als das Gefährt hielt. Unter dem Hurrarufen der begeisterten Schuljugend Lindenecks öffnete er den Schlag, verbeugte sich mit der Eleganz eines Weltmannes und übermittelte Heinz und Sydonie in längerer, phrasenreicher Rede seinen Willkommengruß.

Heinz' Auge ging währenddessen mit einem heiteren, fröhlichen Blick über alle, die vor dem Hause seiner Väter standen. Er nickte Tante Malve zu, die eine Träne der Rührung zerdrückte, und lächelte. Nach geraumer Zeit kam Zeisewitz zu einem Ende. Sydonie reichte ihm dankend die Hand und lächelte ihm gnädig zu. Zeisewitz wäre von diesem Augenblick an für sie durchs Feuer gegangen.

Am Arme ihres Gatten schritt die neue Herrin von Lindeneck dem Eingange des Hauses zu. Die Kinder sangen mit reinen, geschulten Stimmen ein Lied, das der alte Kantor für den Empfang gedichtet und komponiert hatte. Heinz nickte freundlich und reichte dem Kantor mit Worten des Dankes die Hand, als der Gesang verklungen war. Sydonie überflog die Schar der Flachsköpfe mit einem leisen Lächeln des Spottes. Zu welchem Zwecke inszenierte man diese ganze Komödie? Sie liebte dergleichen nicht.

Nun schob Tante Malve Eveken Höppke vor, die feuriger glühte, als die brennendroten Köpfe der Georginen ihres Straußes, und bis jetzt den schützenden Hintergrund gesucht hatte.

„Immer dreist, Eveken,“ flüsterte Tante Malve der Aengstlichen zu.

Eveken unterdrückte heroisch alle Angst, streckte ihren Strauß kerzengerade nach vorn, bis dicht an Sydonies Kleid, die einen Schritt zurücktrat, als fürchte sie eine Berührung, — sah Heinz fest ins Gesicht, als wenn er nur allein da wäre, und deklamierte unter atemloser Spannung der männlichen und weiblichen Schulgenossen und innerer Angst des alten Kantors, daß sie seiner Unterweisung durch Steckenbleiben Schande machen könne:

„Lindenecks Jugend kam zu empfangen
Dich, du junges, vielliebes Paar!
Schaut unsere freudeglühenden Wangen,
Unsere Augen, heiter und klar.
Leset in ihnen des Herzens Treue
Und ein innig, fröhlich „Glück auf!“
Möge wie heute, täglich aufs neue
Liebe krönen den Lebenslauf.

Stürme, die lasset nur draußen toben;
Friede sei im traulichen Haus.
Gottes gnädiges Walten dort droben
Führ' euch treulich jahrein, jahraus.

Kommen dann einmal auch trübe Stunden,
Nehmt sie gerne und willig hin.
Jeher gab's Balsam für tiefste Wunden,
Heilung für sorgenvollen Sinn.

Strahlend und hell, wie der Astern Blüten,
Sei eure ganze Lebenszeit.
Möge der Himmel das Glück euch hüten!
Lindeneck wünscht's voll Innigkeit.“

Ohne Anstoß und Stocken hatte Eveken gesprochen. Sie brachte nach glücklicher Vollendung einen etwas steifen Knicks an und präsentierte Sydonie den Asternstrauß. Als diese keine Miene machte, ihn entgegenzunehmen, wurde Eveken verlegen und ließ das duftende Angebinde sinken. Die blauen Kinderaugen richteten sich mit einem hilflosen Ausdruck auf Heinz.

Er brachte seinen Mund dicht an das Ohr seiner Frau, die immer noch alles mit dem leisen spöttischen Lächeln musterte und eben Tante Malvens Kleid auf sein Alter taxierte, und flüsterte: „Möchtest du dem Kinde die Blumen nicht abnehmen?“

Sie warf die Lippen auf und rümpfte die Nase. „Ach, bitte, Heinz, tu es für mich, ich könnte mir meine perlgrauen Handschuhe beschmutzen.“

Dann trat sie neben Tante Malve und beachtete Eveken, in deren Augen sich schon Tränen stahlen, gar nicht mehr.

Heinz wußte nicht, was er von dem Verhalten Sydoniens denken sollte. Jedenfalls stieg ein leiser Aerger in ihm auf. Er nahm Eveken den Strauß aus der Hand, hob die Kleine hoch und küßte sie frischweg auf den Mund.

„Das hast du so schön gemacht, mein Kind, daß wir uns sehr gefreut haben,“ sagte er herzlich und strich der vor Freude und Stolz Erglühenden über das blonde Haar.

In seine Rührseligkeit hinein klang plötzlich Zeisewitz' laute, gellende Stimme:

„Die gnädige Frau und der gnädige Herr, sie leben hoch!“

„Hoch, hoch, hoch!“ stimmte alles aus vollen Kehlen mit ein. Am lautesten brüllten die Jungen, die froh waren, noch einmal in Aktion treten zu dürfen. Sydonie hielt sich die Ohren zu und trat mit Tante Malve ins Haus. Heinz blieb noch. Er dankte mit einem freundlichen Neigen des Kopfes für die gutgemeinte Ovation und reichte allen den kleinen Bengels und Dirnen die Hand.

Als ihn glücklich alle bepatscht hatten, sagte er:

„Weil ihr so brav gesungen und so tapfer Hoch und Hurra gerufen habt, dürft ihr am nächsten Sonntag zu mir zum Besuch kommen.“

Die ganze Schar umringte ihn jubelnd. Heinz winkte Mamsell Dörte zu sich heran und fragte: „Nicht wahr, Dörte, wir haben viel Kuchen und schöne Schokolade für die kleine Gesellschaft?“

Und als sie bejahte und lächelnd über die gespannt lauschenden, alle Scheu vergessenden Blondköpfe hinsah, fuhr Heinz fort: „Da hört ihrs! Also ihr bekommt Kuchen und Schokolade.“

Noch einmal gab's ein nicht endenwollendes Hurra, ehe sie sich davontrollten, Eveken Höppke in ihre Mitte nehmend und als die Heldin des Tages feiernd . . . .

Endlich war alles fort. Nur Zeisewitz ging noch suchend vor der Rampe auf und ab und hielt Umschau nach seinem Klemmer.

Bald nach ihrer Ankunft, als schon die frühe Dämmerung des Herbsttages begann, um alles einen leisen Schatten zu weben und so eine traulich, anheimelnde Stimmung schuf, wo derben Heinz und Sydonie durch die Räume des Hauses. Heinz hatte sich Mühe gegeben, den peinlichen Vorfall, der nach dem Aufsagen des Gedichts sich abgespielt hatte, zu vergessen. Er wollte heute in seiner Seele nichts weiter wissen, als reine, unbeeinflußte Freude am Besitz des Glückes. Und dies Bestreben war mächtig genug, um selbst eine Herzlosigkeit zu versenken.

Sydonie schien entzückt. Sie bewunderte sehr lebhaft und dankte viel. Und taneben empfand sie, daß Heinz sie doch sehr liebhaben müsse, denn sonst hätte er alles nicht so wunderhübsch einrichten lassen. Es war kaum Freude, was sie bei diesem Gedanken empfand, — aber sicher kalte, beredsame Genugtuung, die, auf der Tatsache seiner leidenschaftlichen Liebe fußend, Pläne für die Zukunft schmiedete.

Endlich traten beide auch in Heinz' Zimmer. Ein letzter, müder Sonnenstrahl huschte abschiednehmend durch das Gemach, als sie die Tür hinter sich geschlossen hatten. Er ließ in matten Goldringeln am Ende seines Weges über den Schreibtisch und küßte Lieselottens Bild . . . Dann sog ihn die Dämmerung auf, die mächtiger war, als sein schwaches, erstorbenes Leuchten . . . .

Sydoniens Aufmerksamkeit richtete sich sofort auf die beiden von Tante Malve nebeneinander gestellten Bilder.

„Ah,“ sagte sie, „welch nettes Pendant! Ist diese Anordnung dein Werk, Heinz?“

Er stand hinter ihr. So entging ihm der gehässige Blick, der das Bild Lieselottens aus ihren Augen traf, und ein ironisches Zucken, das für einen Augenblick um ihre Mundwinkel lief.

Er wunderte sich im stillen, wie beide Bilder nebeneinander kamen, und fühlte sich peinlich berührt, daß gleich in der ersten Stunde seiner Anwesenheit in Lindeneck Lieselottens Name genannt wurde und ihr Bild ihre ganze Person mit so vieler Aufdringlichkeit und Schärfe vor seine Seele zauberte.

Das mußte fort.

„Nein, ich habe dies nicht getan,“ entgegnete er auf ihre Frage in schroffem Ton. „Was sollte mich wohl dazu veranlassen?“

Er lachte kühl und sagte schließlich gleichgültig: „Vielleicht war's Tante Malve oder ein anderer. Ueberhaupt, weshalb verlieren wir einer Nebensächlichkeit wegen viele Worte.“

Er ergriff die Photographie Lieselottens mit einer schnellen Bewegung und legte sie in die Schublade seines Schreibtisches. Nein, er warf sie schon wohl mehr hinein, denn Glas und Rahmen klirrten leise, und schob den Kasten heftig zu.

„Nur du, meine Sydonie,“ sagte er dann zärtlich und küßte sie. Und als er nach seinem Kusse noch eine Falte des Unmuts auf ihrer Stirn sah, riß er sie mit leidenschaftlicher Heftigkeit an sich und flüsterte: „Laß doch das dumme Bild, es war ja nur das Versehen eines Unbeteiligten, daß es neben dem deinen stand.“ —

Das „dumme“ Bild! —

Nach dem Abendessen saß man noch eine Zeitlang plaudernd im Speisezimmer. Heinz erzählte viel von der Hochzeitsreise und schilderte der interessiert lauschenden Tante Malve alles Schöne, das man gesehen. Sydonie saß zurückgelehnt auf ihrem Stuhl und sah schweigend in die Flammen des Kronleuchters. Heinz langweilte sie mit seiner Erzählung, und Tante Malvens Interesse an allen Kleinigkeiten fand sie gräßlich. Eine ab und zu an sie gerichtete Frage beantwortete sie kaum mit einem leisen Neigen des Hauptes. Manchmal gähnte sie.

Als Tante Malve gerade wieder eine Frage stellte, ließ sich Mamsell Dörte durch den Diener melden. Heinz erhob sich, als sie eintrat, und ging zu ihr. Er reichte ihr die Hand und sagte:

„Das ist gut, Dörte, daß du gleich heute abend noch kommst. Meine Frau wird sich freuen, dich kennen zu lernen.“ Er sah zu Sydonie hinüber. „Die gestrenge Beschließerin Lindenecks“, stellte er dann gutgelaunt vor.

Mamsell Dörte schritt um den Tisch zu Sydonie, ergriff die Hand der jungen Frau und küßte sie.

„Ihre gehorsamste Dienerin, gnädige Frau,“ sagte sie dann. „Ich bin froh, daß wieder jemand im Haus ist, der das Regiment führt. Möge es ein recht langes Regiment sein.“

Sie hatte das Schlüsselbund vom Schürzenbande ab und legte es vor Sydonie auf den Tisch. Sydonie sah bald auf das Schlüsselbund, bald auf seine Ueberbringerin. In ihren Augen stand helle Verwunderung. „Ja, was soll ich denn damit?“ fragte sie endlich.

Tante Malve hielt sich bemüßigt, für die sprachlose Mamsell die Antwort zu geben.

„Mamsell Dörte legt ihr bisheriges Regiment von Stund' an in die dazu berufenen Hände, liebste Syddnie.“

„Sie meinen, Tante Malve“ — Sydonie nannte Tante Malve konsequent „Sie,“ obwohl diese gleich am Hochzeitstage um das „Du“ gebeten hatte — „Sie meinen, Tante Malve, daß ich mir das Ungetüm von Schlüsselbund nun anhängen soll, um wie ein Kastellan damit herumzuklappern?“ Und auf Heinz blickend, fuhr sie fort: „Ich bitte dich, Heinz, das ist doch nicht euer Ernst?“

„Kaum so, wie du es meinst,“ antwortete er und runzelte die Stirn. „Mamsell Dörte tritt nur die Oberleitung der Wirtschaft an dich ab. Es war von jeher Sitte in Lindeneck, daß die Gutsherrin in allen Wirtschaftsangelegenheiten die maßgebende Persönlichkeit bedeutete.“

Sydonie lächelte und schüttelte den Kopf.

„So wollen wir von heute ab mit diesem alten Brauch brechen,“ sagte sie dann kurzweg. „Ich glaube, ich sprach schon einmal zu dir davon, Heinz, daß ich zum Aschenbrödel nicht geboren bin.“

Sie fiel wieder in einen leichten Plauderton, den häufig ein kokettes Lachen unterbrach, und redete, zu Mamsell Dörte gewandt, weiter.

„Also nehmen Sie Ihre Schlüssel zurück, beste Mamsell. Ich werde Ihnen den Rang der unumstrittenen Allenherrscherin in Wirtschaftsangelegenheiten nie streitig machen. Ich kenne nichts davon und es würde mir kaum je gelingen, es kennen zu lernen. Denn ich besitze nicht das geringste Talent zum Wirtschaftsschürzentragen und Bücherführen.“

Den letzten Worten folgte ein scherzhaft fein sollendes Lachen. Sie lehnte sich weit zurück und ließ beide Hände in den Schoß fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Feuchtersleben.

Besiegt.

Novelle von Leo Sonntag.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Von diesem Tage an war Else wie umgewandelt. Ihr heiteres Lachen, ihr fröhlicher Gesang tönten nicht mehr durch das Haus, und nur selten vermochte die Tante sie zu bewegen, sich ans Klavier zu setzen. Dann aber spielte sie so traurige Weisen, daß der alten Dame fast die Tränen in die Augen traten.

„Was das Kind nur haben mag,“ dachte sie. „Sie ist so ernst geworden, daß man sie kaum noch kennt. Ich begreife sie nicht.“

So vergingen mehrere Tage, Da kam ein Brief von dem Doktor. Else war gerade im Garten, als der Postbote kam, und brachte das Schreiben der Tante.

„Tantchen, ein Brief von deinem liebenswürdigen Neffen,“ rief sie. Voller Freude nahm ihn die Rätin entgegen und ungeduldig wartete das junge Mädchen, bis die Brille aufgesetzt, der Brief geöffnet und langsam und bedächtig gelesen war. Ob er sich wohl entschuldigen würde, daß er ohne Abschied von ihr gegangen?

Endlich faltete die alte Dame den Brief wieder zusammen. Erwartungsvoll blickte Else auf sie hin. „Nun?“ klang es zögernd von ihren Lippen.

„Was denn, Kind?“

„Läßt er mir nichts sagen?“

„Dir? Was sollte er dir zu sagen haben? Willst du dich auch noch brieflich mit ihm zanken?“

„Was er mir zu sagen haben soll? Entschuldigt er sich nicht, daß er weggegangen, ohne mir Adieu zu sagen?“

„Nein, das erwähnt er gar nicht.“

„Erwähnt er mich überhaupt nicht?“

„Ich glaube nicht.“

„Schickt er mir nicht einmal einen Gruß?“

Die Rätin entfaltete den Brief wieder und ebenso langsam wie vorhin las sie ihn noch einmal durch.

„Nun?“

„Kein Gruß für dich. Dein Name ist gar nicht genannt.“

„Gar nicht?“

Das klang so tief traurig, so bitter enttäuscht, daß die alte Dame ihre Pflegetochter erstaunt ansah. Sollte Else —? Doch nein, das war nicht möglich. Und doch —

„Was kann dir daran liegen, Kind? Ist er dir doch gerade so gleichgültig, wie du ihm.“

„Gleichgültig? Mir ist er nicht gleichgültig! Ich — ich — hasse ihn ja!“ rief Else, aber der Ton war nicht so zuversichtlich, wie vor wenigen Tagen, und als sie die forschenden Blicke der Geheimrätin auf sich gerichtet sah, da eilte sie aus dem Zimmer.

Kopfschüttelnd sah ihr die alte Dame nach.

„Ich glaube gar, das Kind ist in Gustav verliebt.“

Else war unterdessen in den Garten gegangen. Hier saß sie nun in ihrer Lieblingslaube, derselben, in der sie dem Doktor gesagt, daß sie ihn hasse. Was war das nur? Warum wollten ihr die Worte nicht aus dem Sinn, die die Tante vorhin gesprochen? „Ist er dir doch so gleichgültig, wie du ihm.“ Sie war ihm also gleichgültig! Ja gewiß, sonst hätte er doch in seinem Briefe einmal ihrer gedacht. Sie war aber seiner Beachtung gar nicht wert. Welches Interesse konnte auch sie, das Kind, für ihn haben? Er verachtete sie, und sie — nun, sie haßte ihn! Was konnte ihr also daran liegen, daß er sie ignorierte? Die Tante hatte ganz recht, es war völlig gleichgültig.

Zu diesem Endresultat war sie gekommen: aber trotzdem sie es sich immer und immer wiederholte, wollte sich doch die alte Heiterkeit nicht wieder einstellen.

Die alte Dame, der dieser Seelenzustand ihres Lieblings sehr zu Herzen ging, faßte endlich einen heroischen Entschluß.

„Ich muß dem Jungen einmal schreiben, wie es hier steht.“ Und dieser Gedanke gedieh zur Tat.

Wer aber malt ihr freudiges Erstaunen, als sie auf ihr langes Schreiben folgende lakonische Antwort erhielt:

„Liebe Tante, — daß Else mich liebt, wußte ich längst, wer ist dagegen blind? Aber daß ich sie liebe, das weiß ich erst, seit ich von Euch fern bin, seit ich ihre blitzenden Augen nicht mehr sehe, ihre trotzigen Worte nicht mehr höre. Verrate ihr jedoch nichts. Die kleine Festung soll sich von selbst ergeben, und sie wird es, verlaß Dich auf mich!“ —

Die Rätin hatte eine viel zu hohe Meinung von ihrem gelehrten Neffen, als daß sie an seinen Worten hätte zweifeln können. Sie wartete daher ruhig auf die Herbstferien, die mußten ja Aufklärung bringen.

Und endlich kam der Tag, der den Doktor bringen sollte, aber noch war keine Nachricht von ihm eingetroffen, zu welchem Zug man ihm den Wagen schicken sollte.

Die Damen saßen in der Laube, da kam der Postbote. Else eilte ihm entgegen. Richtig, es war der erwartete Brief. Rasch öffnete ihn die Rätin, überflog die wenigen Zeilen und rief: „Er kommt nicht!“

„Er kommt nicht!“

Und in den drei Worten lag eine ganze Offenbarung. Hätte die Rätin noch gezweifelt, jetzt hätte sie überzeugt sein müssen, wie es um das junge Mädchen stand. Zärtlich zog sie den Liebling an sich, und Else ließ es willenlos geschehen.

„Sage Kind, tut es dir leid, daß er nicht kommt? Vertraue mir, es wird dich erleichtern!“

Und Else schlang die Arme um den Hals der alten Dame und beichtete ihr alles. Wie sie sich zuerst über des Doktors Vernachlässigung geärgert, wie sie geglaubt, ihn zu hassen, wie sie nach und nach gefühlt, daß sie ihn liebe, und wie sie gehofft, bei seinem Kommen werde es ihr endlich gelingen, ihren Trotz zu überwinden, — dies alles bekam die Rätin nach und nach zu hören.

„Siehst du, Tantchen,“ schloß das junge Mädchen endlich, „ich war lange mit mir selbst im unklaren, ob es Haß sei oder Liebe, was ich für ihn fühlte, bis du mir sagtest, ich sei ihm gleichgültig, da wußte ich, daß ich ihn liebe!“

„Höre ich recht?“ fragte da plötzlich eine Männerstimme.

Else wandte sich rasch um und eine tiefe Röte ergoß sich über ihr Antlitz, — denn der Doktor stand vor ihr.

„Ja, hier bin ich, und meine List ist gelungen, die Festung hat sich ergeben. Ergeben. Else, glaubst du noch, daß du mir gleichgültig bist?“

Sie sah in seine strahlenden Augen. „Nein,“ flüsterte sie dann leise.

Er trat näher und schlang seinen Arm um sie.

„Und jetzt,“ bat er, „sage mir noch einmal, was der Zufall mir vorhin offenbarte, sag' es mir hier, wo du mir ewigen Haß geschworen.“

Sie blickte zu ihm auf. Leise, aber ihm doch

sind, und von denen zu erwarten ist, daß sie geeignet und gewillt sind, auch später die Leitung von Turnübungen in Männerabteilungen und besonders auch in Jugend- und Zöglingsabteilungen zu übernehmen. Den Teilnehmern an diesem Kursus hat der Minister, soweit sie die preußische Staatsangehörigkeit besitzen, für die Dauer derselben eine Beihilfe von täglich 4 Mark bewilligt, außerdem werden ihnen die Kosten der Eisenbahnfahrt von ihrem Wohnorte nach Berlin und zurück erstattet. Der erste Kursus mit einer Teilnehmerzahl von 100 Personen soll in den Tagen vom 8. bis 27. März nächsten Jahres stattfinden.

** **(Die Feuerwehr)** hält heute abend im „Westf. Hof" eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht auch ein besonders wichtiger Punkt: Ueberreichung der Dienstauszeichnungen. Von einer besonderen Schlußübung, bei welcher Gelegenheit die Auszeichnungen früher überreicht wurden, hat man in diesem Jahre Abstand genommen. Die Zahl der zu dekorierenden Mitglieder der Wehr ist eine ziemlich große. Zumteil handelt es sich um solche, die bereits über 30 Jahre der Wehr angehören.

** **(Arg verlaufen)** hatte sich ein 11jähriger Junge, dessen Eltern gestern ihren Wohnsitz von Iserlohn nach Kalthof verlegt hatten. Mit einem anderen Jungen war der Knabe nach Schwerte gekommen, hatte hier seinen Begleiter verloren und wußte nun nicht wieder nach Hause zurückzukommen. Spät abends wurde er an der Ruhrbrücke aufgefunden, wo er weinend sein Schicksal erzählte. Eine mitleidige Frau erbarmte sich des Jungen und gewährte ihm für die Nacht Unterkunft. Heute morgen wurde er seinen Eltern, die jedenfalls in größter Sorge um ihn gewesen sind, wieder zugeschickt.

** **(Der landwirtschaftliche Lokalverein)** hält am Samstag Nachmittag 5,30 Uhr im Lokale des Herrn Rath (Zum alten Rathaus) eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Aufnahme neuer Mitglieder, Wahl eines stellvertretenden Schriftführers, Vortrag des Herrn Tierarzt Dieckerhoff über Knötchenseuche des Rindviehs als Ursache des seuchenhaften Verkalbens, Beschlußfassung über die Feier eines Winterkränzchens, Verschiedenes.

** **(Glück beim Unglück)** hatte gestern der Metzgermeister St. von hier, der in Ergste beim Absteigen von seinem Wagen zu Fall und unter sein Pferd zu liegen kam. Von dem Gaul wurde er dabei auf die Hand und gegen den Leib getreten. Außer einigen Hautabschürfungen hat St. jedoch keine größeren Verletzungen erlitten.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der letzten Berichtswoche gelangten im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung: Unterleibstyphus 18, Ruhr 2, Kindbettfieber 6, Scharlach 208 (1 Schwerte, 10 Hörde, 1 Benninghofen, 3 Annen), Diphterie 72 (1 Schwerte, 1 Wellinghofen, 1 Hörde, 1 Hombruch), Genickstarre 2, Granulose 8. Im gleichen Zeitraum starben: an Krämpfen 4 Personen, an Magen- und Darmentzündung 49, an Krebs 12, Gehirnleiden 6, Lungenentzündung 21, Tuberkulose 31 (1 Hörde, 1 Loh).

** **(„Musik wird oft nicht schön empfunden, weil meist sie mit Geräusch verbunden",)** singt der große Humorist Wilhelm Busch, aber darum bleibt sie doch in diesen langen Herbst- und Wintermonaten eine der angenehmsten Unterhaltungen. Die Sauertöpfe unter unseren Zeitgenossen meinen freilich, nichts wäre ein besseres Steuerobjekt, wie ein Klavier, aber das ist nun mal ein Ausfluß ihrer galligen Laune, die schließlich die Sonne zu einer Lichtsteuer heranzöge, wenn das möglich wäre. Uebrigens existiert, was beiläufig bemerkt sein soll, in Frankreich und anderswo tatsächlich eine Klaviersteuer, womit aber keineswegs gesagt ist, daß wir das nun schleunigst nachmachen müssen. Ein Stündchen guter Musik, ein lieblich Lied, sie regen beide die Stimmung an. Allerdings werden ja die Meinungen über die Leistungsfähigkeit und die Talente in der Musik nun ewig verschiedene bleiben und eine Uebereinstimmung darüber wird unter Erwachsenen schwerlich jemals zu erzielen sein. Darum fängt man am besten bei der Jugend an. Es ist kein Muß, daß ein Bube oder Mädel sich zu frühreifen Musik-Genies ausbilden, wenn sie keine rechte Veranlagung dazu haben. Lieber sollen sie dann Verzicht auf eine unbestreitbare Annehmlichkeit leisten, als hierdurch ihre übrigen Aufgaben vernachlässigen. Es fehlt nie an einsichtsvollen Lehrern, die in solchen Fällen die reine und nette Wahrheit sagen. Mit erwachsenen Personen läßt sich, wie gesagt, hierüber schwer disputieren, aber auch das größte Talent soll eine gewisse Rücksichtnahme gegenüber unmusikalischen Nachbarn nicht ganz vergessen, die doch auch ihr Tagewerk zu verrichten haben. Und alle Ohren sind nun mal beim besten Willen nicht musikalisch empfänglich zu gestalten. Fürst Bismarck erzählte aus seinen Jugendjahren, daß er lange Zeit nicht ins Berliner Opernhaus gekommen wäre, wenn er nicht einmal die Schwester eines Freundes dorthin begleitet hätte, und Fürst Bülow nannte im Scherz die Drehorgel sein Lieblings-Instrument. Also: Die „Geschmäcker" sind verschieden.

** **Syburg,** 3. Nov. (Missionsfest.) Unter sehr zahlreicher Beteiligung feierte am Sonntag die hiesige Gemeinde ihr Missionsfest. Auf einen Festgottesdienst folgte nachmittags eine größere Versammlung im Saale des Herrn Wulff. Gemeinschaftliche Lieder wechselten mit hübsch vorgetragenen Deklamationen der Kinder und verschiedenen Aufführungen ab. Herr Pfarrer Beuker verbreitete sich in einer längeren Ansprache über den Segen und die Notwendigkeit der Missionsarbeit. Die ganze Feier nahm einen in jeder Beziehung erhebenden Verlauf und wird sicherlich der Missionssache viele neue Freunde zugeführt haben.

!! **Ergste,** 3. Nov. (Personalie.) Die Lehrerin Frl. Frida Böving, welche die hiesige 4. Schulstelle auftragweise verwaltete, hat ihre Tätigkeit eingestellt.

** **Schüren,** 3. Nov. (Erhängt.) In der Nacht zum 2. November hat sich der Bergmann Anton Giljohann in seinem Schlafzimmer erhängt. G., der in ordentlichen Verhältnissen lebte, war seit längerer Zeit sehr leidend. Letzteres wird den bedauernswerten Mann in den Tod getrieben haben.

Westfalen und Rheinland.

** **Hörde,** 3. Nov. (Mord.) **Auf der Strecke** Hörd-Schüren wurde von einem Schaffner die Leiche des Anstreichers Leffing gefunden. Die Leiche wies Stiche an Kopf und Hals auf. Der Tod ist durch Verblutung eingetreten. Leffing hinterläßt Frau und vier Kinder. Der Täter ist noch nicht bekannt. Zweifellos ist Leffing an einem anderen Orte getötet und später erst hierhin geschleppt worden. — Von anderer Seite wird über die schreckliche Tat noch mitgeteilt: Gestern (Montag) abend gegen 11 Uhr bemerkte ein Schaffner der Hörder Kreisbahnen auf der Köln-Berlinerstraße den Körper eines anscheinend Bewußtlosen. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß der Mann bereits tot war und daß es sich um ein Verbrechen handle. Die benachrichtigte Aplerbecker Polizei war bald zur Stelle und nahm, unter Leitung des Herrn Kommissar Meuler, sofort eine energische Untersuchung und Verfolgung der Angelegenheit vor. Soweit die in der späten Nachtstunde vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab, hatte der Tote, der als der Anstreicher Franz Lessing von hier erkannt wurde, eine 10 bis 12 Zentimeter lange Schnittwunde auf der rechten Wange, außerdem zeigten sich Stichwunden im Unterkiefer und eine Zerschmetterung der Kieferknochen. Die Hände des Toten wiesen Schrammen auf, doch lassen die Art derselben und Schmutzspuren darauf schließen, daß diese von einem leichten Gefährt herrühren, welches den Leichnam unbemerkt überfahren hat. Ob die vorgenannten Verletzungen allein den Vod Lessings herbeigeführt haben oder noch andere, vielleicht Schädelverletzungen, vorliegen, muß die Obduktion ergeben, welche vorgenommen werden muß. Jedenfalls steht das eine fest, daß es sich um einen Mord handelt. Fraglich ist es nun, wo dieser Mord begangen ist. Allem Anscheine nach nicht an der Fundstelle. Wahrscheinlich ist es, daß Lessing an einer anderen Stelle umgebracht ist und daß sein Leichnam dann an den betr. Ort geschafft wurde. Die eifrigen Nachforschungen unserer Polizei werden hoffentlich von Erfolg gekrönt sein. Jeder, der zur Aufklärung der dunklen Tat beitragen kann, möge seine Wahrnehmung umgehend der Behörde mitteilen.

* **Unna,** 3. Nov. (Raubanfall.) Gestern abend gegen 7,30 Uhr wurde der Buchhalter Wilhelm Pape auf dem Nachhausewege in der Morgenstraße A überfallen, ihm Pfeffer in die Augen geworfen und versucht, ihm eine Geldkassette mit 1000 Mark Inhalt zu entreißen. Pape wehrte sich energisch; es eilte auf sein Hülfegeschrei ein Fuhrmann herbei, worauf der Täter die Flucht ergriff. Der Polizei gelang es, den Täter noch gestern abend in der Person des zugereisten Schlossergesellen Georg Kraft zu verhaften. Dieser widersetzte sich bei der Verhaftung und schlug dem Beamten noch mit der Faust ins Gesicht. Kraft ist geständig. Derselbe will zu der Tat durch den Gelegenheitsarbeiter Winkler angestiftet sein, der ihm auch den Pfeffer besorgt hat. Winkler wurde gleichfalls verhaftet.

* **Unna,** 3. Nov. (Unglücksfall.) Auf dem Rangierbahnhof Obermassen ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall, indem von dem 6,11 Uhr nachmittags hier eintreffenden Personenzug 293 der im Mühlenweg hierselbst wohnende Bahnarbeiter Ernst Meier überfahren und sofort getötet wurde. Der Verunglückte war verheiratet.

* **Herne,** 3. Nov. (Den Bruder getötet.) In Sodingen traf ein kleiner Junge seinen 8jährigen Bruder mit einer Kartoffelhacke so auf den Kopf, daß der Kleine im Krankenhause starb.

* **Münster,** 3. Nov. (Diebereien und kein Ende.) Wohl in keinem Jahre sind die Diebereien so stark betrieben wie im heurigen. Tag für Tag, oder besser Nacht auf Nacht werden Diebstähle ausgeführt. Wo an das Geld nicht heranzukommen ist, werden Nahrungsmittel mitgehen geheißen. Auf der Wermelingstraße drang ein Dieb in einen Metzgerladen und nahm ein größeres Quantum Rauchfleisch mit. Auf dem Bohlweg wurden einem Bäckermeister mehrere Stuten aus der Backstube entwendet. — Vielleicht hängen die vielen Diebstähle mit der zurzeit herrschenden großen Arbeitslosigkeit zusammen.

* **Osterath,** 3. Nov. (Unglücksfall.) Gestern ereignete sich auf dem Hofe eines hiesigen Spezereihändlers ein schwerer Unglücksfall. Kinder spielten an einer auf dem Hofe stehenden Karre, die mit einem schweren Faß beladen war. Die Karre kippte plötzlich und zwei Kinder kamen unter das schwere Faß, wobei das Kind des Pliesterers Anton Jäger schwer verletzt wurde.

* **Ahlen,** 3. Nov. (Brand.) Ein herrenloses großes Haus stand gestern abend 7 Uhr in hellen Flammen und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Es war das frühere Wohnhaus des verstorbenen Gerbers Blaser an der Hellstraße, dessen Erben bis heute nicht aufzufinden waren. Das Gebäude wurde von mehreren Familien bewohnt. Das vorhandene Mobiliar konnte größtenteils gerettet werden.

* **Geldern,** 4. Nov. (Jugendliche Brandstifterin.) Auf einem Gute des Kreises zündete ein eben aus der Schule entlassenes Dienstmädchen die Scheune an, wie es angibt, aus Scheu vor der Arbeit in der Scheune.

* **Duisburg,** 3. Nov. (Sturz.) Ein Knecht des Fuhrunternehmers Ingerfurth stürzte gestern auf der Neumühlerstraße in Meiderich vom Bocke seines Wagens. Er brach das Genick und war sofort tot.

* **Mülheim** (Ruhr), 4. Nov. (Flugmaschine.) Ein junger Mann in M.-Styrum, Jean Flügel, hat eine Flugmaschine erfunden, und Zeichnungen und Modell der Bauanstalt aviatischer Geräte und Maschinen in Breslau (Königl. Erdbebenwarte) zur Begutachtung eingesandt. Die Prüfung ergab, daß die Idee aussichtsreich erscheine und insbesondere die Anordnung der Propeller in dem langen Zylinder für sehr zweckmäßig gehalten werde. Gleichzeitig erklärte sich die genannte Bauanstalt bereit, sich an der Ausnutzung der Erfindung zu beteiligen und die Hälfte der Baukosten zu übernehmen.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Reise des deutschen Kaisers.

Berlin, 4. Nov. Das Programm der Reise des deutschen Kaisers lautet: Ankunft am 4. November abends in Süßenbrunn, von da mit Kraftwagen nach Eckartsau. Nach zweitägigem Jagdaufenthalt erfolgt am 6. November nachmittags die Fahrt im Kraftwagen nach Schönbrunn, wo der Kaiser um 6 Uhr ankommt. Abends 7 Uhr ist Tafel in Schönbrunn. Nach der Tafelwird Cercle gehalten und danach erfolgt der Besuch des deutschen Kaisers beim Kaiser Franz Joseph in dessen Gemächern. Auf 10 Uhr abends ist die Abreise von Penzing mit einem Hofsonderzug festgesetzt.

Berlin, 4. Nov. Der Kaiser ist gestern abend von Station Wildpark aus nach Eckartsau abgereist.

Zum Kaiser-Interview.

Dresden, 4. Nov. Die freisinnige Fraktion der zweiten Kammer unterbreitete gestern der Staatsregierung eine Interpellation mit folgendem Wortlaut: „Im Hinblick auf die vom Auswärtigen Amte unter verfassungsmäßiger Verantwortung des Reichskanzlers bewilligte Veröffentlichung der vom Deutschen Kaiser einem englischen Staatsmanne gemachten Mitteilungen richten die Unterzeichneten an die Königliche Staatsregierung die Anfrage: Welche konstitutionellen Bürgschaften die sächsische Regierung den Verbündeten Regierungen in Vorschlag zu bringen oder was sie sonst in verfassungsmäßigem Sinne zu tun gedenke, um an Stelle einer Politik der Unbeständigkeit und Plötzlichkeit eine in konstitutioneller Form sich bewegende, dem Interesse des deutschen Volkes entsprechende auswärtige Politik durch die Verbündeten Regierung zu gewährleisten?" Die Interpellation ist unterzeichnet von den Abgeordneten Günther, Bär und Roch.

Interpellation zur Kanzlerkrise.

Berlin, 4. Okt. Die nationalliberale Partei wird durch den Abg. Bassermann eine Interpellation über das Kaiser-Interview und dessen Veröffentlichung durch die Schuld des Reichskanzlers einbringen. Die Interpellation wird am Donnerstag zur Verhandlung kommen und vom Reichskanzler beantwortet werden. — Auch die freisinnige Partei beabsichtigt eine ähnliche Interpellation im Reichstage.

Vom Grafen Zeppelin.

Friedrichshafen, 3. Nov. Ein aeronautischer englischer Klub, der Motorklub von London, hat den Grafen Zeppelin zum Ehrenmitglied gewählt, in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Eroberung der Luft. Die Mitglieder, heißt es in dem Schreiben des Klubs, würden es sich zu ganz besonderer Ehre anrechnen, wenn der Graf die Mitgliedschaft annehme. — Bei der Ankunft des **Kaisers in Donaueschingen** plant der Graf, wie in Stuttgart verlautet, mit seinem Luftschiff eine eigenartige Begrüßung des Monarchen. Er soll sich nämlich mit dem Gedanken tragen, in seinem „Zeppelin 1" dem Hofzug entgegen zu fahren und dann den Zug bis Donaueschingen in der Luft zu begleiten.

Taft zum Präsidenten gewählt.

New York, 4. Okt. Taft ist mit großer Mehrheit gewählt.

Ende der Balkanwirren?

Saloniki, 4. Nov. Hier traf infolge der Entlassung der bulgarischen Reservisten aus Konstantinopel die Weisung ein, von der Einberufung weiterer Reservisten und Redifs abzusehen. Wegen der bereits eingezogenen Reservisten seien Befehle abzuwarten.

London, 4. Nov. Die englische Admiralität beabsichtigt, die in das Aegäische Meer entsandten Linienschiffe des Mittelmeergeschwaders „Prinze of Wales", „Canopus" und „Glory", die Kreuzer „Suffolk" und „Diana", die Torpedobootszerstörer „Angler" und „Banshee" nach Malta zurückzuziehen.

Konstantinopel, 4. Nov. Die Türkei nahm die Verhandlungen mit Oesterreich wieder auf. Auch die türkisch-bulgarischen Verhandlungen haben jetzt begonnen.

Neue, gewaltige Erdbeben.

Plauen (Vogtland), 4. Nov. In der Gegend von Brambach, Untersachsenberg, Adorf und Falkenstein wurden gestern wieder heftige Erderschütterungen verspürt. In Brambach wurden von 11 Uhr vormittags bis 2,30 Uhr nachmittags etwa 60 Erdbebenstöße, die von fast ununterbrochenem donnerähnlichem Rollen begleitet waren, gezählt. In Falkenstein waren zwei Stöße so stark, daß viele Gegenstände sich bewegten, Türen zuschlugen, Fenster klirrten und eine Kirchhofmauer einstürzte.

Prag, 4. Nov. Nach achttägiger Pause sind im böhmisch-sächsischen Erzgebirge die Erdbeben neuerlich mit großer Heftigkeit wieder aufgetreten. In Asch wurden allein im Laufe des gestrigen Nachmittags dreißig gewaltige Erdstöße gezählt.

Karlsbad, 4. Nov. Seit 1 Uhr Mittags wurden in Karlsbad um Umgegend Erdstöße verspürt, von denen insbesondere einer um 6 Uhr 20 Min. abends fast in jedem Hause bemerkbar wurde.

Mehrere Millionen Brandschaden.

Remiremont, 4. Nov. In Zainvilliers wurde eine Weberei, in der 650 Arbeiter beschäftigt waren, durch einen Brand zerstört. Sechs Arbeiter sind verschwunden. Der Schaden beträgt mehrere Millionen.

Arbeiterbewegung.

Triest, 4. Nov. 600 Arbeiter von den Schiffswerften der österreichisch-amerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft sind in den Ausstand getreten, weil ihnen die geforderte Arbeitszeit nicht bewilligt worden ist.

4 Personen erstickt.

Düsseldorf, 4. Nov. In Kettwig sind gestern der Steinbrucharbeiter Hermann Pollenbach, seine Frau und zwei Kinder inden Betten tot aufgefunden worden. Der Tod ist durch Ersticken eingetreten, anscheinend infolge der Gase einer in der Stube brennenden Petroleumlampe. Drei im Nebenzimmer schlafende Kinder blieben unversehrt.

Explosion einer Granate.

Belgrad, 4. Okt. Gestern Nachmittag explodierte in der Militärfeuerwerkstätte eine Granate, wodurch ein Offizier und acht Mann verletzt wurden, darunter 5 schwer.

Schwerer Unglücksfall.

Warschau, 4. Okt. In einer Vorstadt ereignete sich gestern eine entsetzliche Katastrophe. Bei dem Transport einer Dampframme fiel diese vom Wagen und zertrümmerte einen gerade vorüberfahrenden Omnibus. Der Dampfkessel der Ramme explodierte hierbei. 2 Personen wurden auf der Stelle getötet, 5 lebensgefährlich verletzt.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Ersparnisse im Haushalt zu machen ist in den teuren Zeiten das Bestreben jeder Hausfrau. Wo aber solche anfangen? Bei den Nahrungsmitteln gehen die Ersparnisse nur auf Kosten der Gesundheit. Die Hausfrau wird also in erster Linie bei ihrer Kleidung anfangen und durch Selbstanfertigung der Kinderkleidung und der einfachen Hauskleider zu sparen versuchen. Da bietet die „Deutsche Frauen- und Moden-Zeitung" ihren bewährten Rat, sie trägt den praktischen Bedürfnissen Rechnung, und jede Hausfrau wird in ihr etwas Passendes finden. Die „Deutsche Frauen- und Moden-Zeitung" mit ihren reichhaltigen Moden- und Handarbeitsbeilagen ist im wahrsten Sinne das Blatt des deutschen Bürgerhauses, denn sie vereinigt in sich eine vollständige Moden- und Handarbeitszeitung mit Gratis-Schnittmusterbogen und eine reichhaltige illustrierte Familienzeitschrift mit guten Romanen, belehrenden Artikeln, und bringt in einer Gratisbeilage die neuesten Zeitereignisse im Bilde. Die Interessen der Hausfrau werden in einem hauswirtschaftlichen Teil erschöpfend behandelt, während zahlreiche farbige Abbildungen nach Gemälden unserer namhaftesten Künstler dem Kunstsinn Rechnung tragen. Abwechselnd erscheint in der einen Woche ein Modenheft und in der darauffolgenden Woche ein reich illustriertes Unterhaltungsheft. Jedes Heft kostet nur 15 Pfg. wöchentlich. Wer sich aber nur für Moden interessiert, kann die Modenbeilage auch apart bestellen, und zwar unter dem Titel: „Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus". Alles Nähere wolle man aus dem dieser Nummer beiliegenden Prospekt ersehen. Abonnements nimmt auf beide Zeitschriften die Buchhandlung **Carl Braus, Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5,** entgegen.

Schlosser
und
Installateur
sofort gesucht. 5342
Schwerte, 31. Oktbr. 1908.
Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Ein 5367
Schmied
zur Geschirr-Reparatur in dauernde Stellung für sofort gesucht.
Steinbruch- und Ziegeleibetrieb Westhofen.

Einige 5353
Lehrmädchen
für die Damenschneiderei auf sofort gesucht.
Hörderstraße 10.

Eine Wohnung
von 3 Zimmer sofort oder später zu vermieten. 5379
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Eine
Parterre-Wohnung
von 3 Zimmern per sofort oder später zu vermieten. 5382
Sedanstraße 31.

---

2 schöne 3räumige 5364
Mansarden-Wohnungen
auf sofort oder später zu vermieten.
G. Sahrhage,
Restaurant zur Glocke.

Parterre-Wohnung
von 2 Zimmern per sofort oder später zu vermieten.
5323 **Hagenerstraße 54.**

Wohnung
von 2 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 5352
Liethgasse 23.

Herrschaftl. abgeschl.
Etagen-Wohnungen
von 5 und 6 Räumen, mit Badezimmer, Heiz- und Leuchtgas-Anlage, Balkon, Erker, Garten etc. per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes. 4124

Mansarden-Wohnung
von 3 geraden Zimmern in besserem Hause per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl. 4125

Eine Wohnung
(abgeschlossene Etage von 5 Zimmern) im Mittelpunkt der Stadt, mit allen Bequemlichkeiten, elektr. Beleuchtung etc. sofort oder später zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Abgeschlossene 5366
Etage
preiswert zu vermieten.
Gebr. Stein,
Schwerte.

Einfachmöbl. Zimmer
zu vermieten. 5362
Zu erfragen in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung.

Guter bürgerlicher 5365
Mittag- und Abendtisch
stets zu haben, auch können einige Herren volle Pension erhalten.
G. Sahrhage,
Restaurant zur Glocke.

Schöne Aepfel
hat abzugeben 5338
Silbersiepe, Ergste.

Ein kleiner 5385
Wagen
mit Verdeck, geeignet auch für Milchfuhrwerk, steht zu verkaufen in den Höfen Nr. 7.

WH Co

Addiermaschine „Adix" 25 M. (Schlager), **Rollendes Maassrad „W H Co" 4.50** M. (Ia.) **Kesselarmat., Kessel- und Wasserreiniger, Anstreichmasch. und Arbeiterschutzmittel.** Prosp. fr. **Dr. HEFFTER & Co., Duisburg.** 4213

F. 323

Fahnen,
2640 **Reinecke, Hannover.**

Eine in Westhofen seit 50 Jahren bestehende, nachweislich gutgehende 5386
Schreinerei
mit großem Wohnhaus und Ladenlokal, Hofraum mit Hintergebäude, ist preiswert sofort oder später zu verkaufen. Die Besitzung ist auch für andere gewerbliche Berufe sehr geeignet.
Näheres bei
Gustav Schneider,
Tischlermeister
Westhofen i. W.

5221
Zuverlässiger
Zeitungsbote
für Wanne, Buchholz u. Eyburg gesucht.
„Schwerter Zeitung."

Solider Invalide
erhält für Nachmittags Beschäftigung.
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Neue
Ansichts-Karten
von Schwerte
eingetroffen bei
Carl Braus, Schwerte
Buchhandlung.
5268

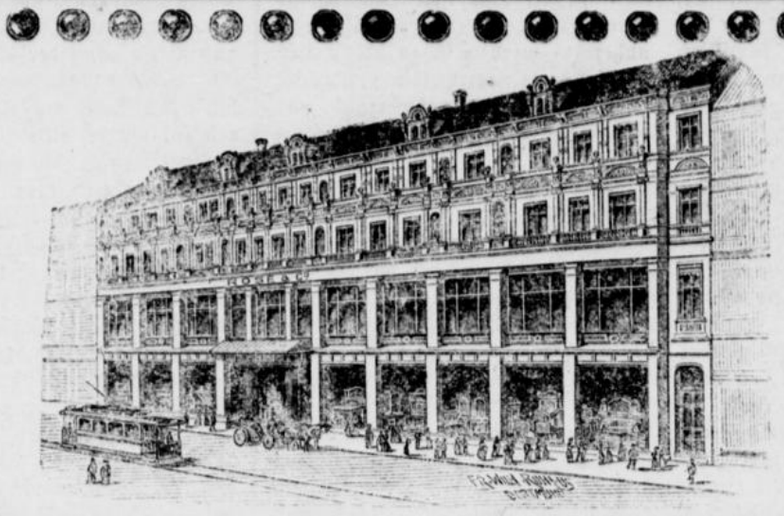
Uebersicht
über die Hebestellen für Chaussee- und Brückengeld und die Tarifsätze für Personen-Kraftwagen mit Gummiradreifen

Laufende Nr.	Bezeichnung des Straßenzuges	Ort der Hebestelle	Tarif für Wagen mit mehr als 4 Sitzplätzen Pfennig	Tarif für Wagen mit 4 oder weniger Sitzplätzen Pfennig	Bemerkungen
	Kreis Hörde.				
34	Provinzialstraße Schwerte-Letmathe Kreisstraße Kabel—Westhofen	Südostausgang Schwerte Ruhrbrücke Westhofen	20	10	
35			frei	frei	

Alabaster-Kreuze
in verschiedenen Grössen, als preiswerten Geschenkartikel zu allen Familienfesten passend, sind vorrätig bei
Carl Braus, Buchhandlung
Grosse Marktstrasse 3—5.

Bekanntmachung.
Der Haushaltsplan des Amtes Aplerbeck für 1909 liegt vom 6. d. Mts ab vierzehn Tage lang auf dem Amte (Zimmer Nr. 14) zur Einsicht der Amtseingesessenen offen.
Aplerbeck, den 3. November 1908.
Der Amtmann.
5384 Leonhard.

Schwerte, Fröndenberg und Westhofen
in ihrer industriellen Entwickelung.
Von Dr. Ernst Voye,
Sekretär der Handelskammer zu Hagen.
Preis 1.50 Mark.
Geschichte der Industrie im märkischen Sauerlande.
Von demselben Verfasser. Preis 4.50 Mark.
Verlag von Otto Hammerschmidt, Hagen.
Vorrätig in der Buchhandlung von
Carl Braus.
Schwerte, Gr. Marktstrasse 3—5.



Rose & Co., Dortmund
Möbelfabrik
Fabrikanlage: Hohestr. 128|130, Verkaufshäuser: Westenhellweg 57, 59, 61, 63
Ausstellung kompl. Wohnungs-Einrichtungen
Lieferung vollständiger Braut-Ausstattungen
in allen Preislagen von 1500 Mark an
Übernahme besserer Bauarbeiten, Innenausbau von Villen, Geschäftshäusern usw. usw.
Eigene Zeichen-Ateliers 5112
Eigene Polster- und Dekorations-Werkstätten.

Geschäftsplan
betreffend die im Jahre 1908 in der Provinz Westfalen abzuhaltenden Körungen der Privatbeschäler.

Die Körung findet statt:

Tag	am Monat	in	auf dem Platze	für die Kreise	um (Zeitangabe)
			I. Regierungsbezirk Minden.		
10.	Novbr.	Herford	am Staatsbahnhof	Herford	11[30] Uhr vorm.
11.	„	Elsen b. Paderborn	Beschälstation u. Wirtschaft Meyer an der Alme-Brücke	Paderborn	10 Uhr vorm.
12.	„	Wünnenberg	Beschälstation	Büren	11[30] Uhr vorm.
			II. Regierungsbezirk Arnsberg.		
20.	„	Brilon (Stadt)	Bahnhofsplatz	Brilon	9[45] Uhr vorm.
21.	„	Meschede	am Bahnhof	Meschede	9[15] Uhr vorm.
			III. Regierungsbezirk Münster.		
17.	„	Recklinghausen	Bahnhofshotel	Recklinghausen	12[30] Uhr vorm.
24.	„	Borken	Staatsbahnhof (an der Straße nach Gemen)	Borken	9[30] Uhr vorm.
25.	„	Lengerich	am Staatsbahnhof	Tecklenburg	10[30] Uhr vorm.
26.	„	Lüdinghausen	Bahnhofstraße (am Bahnhof)	Lüdinghausen	8[30] Uhr vorm.
27.	„	Ahaus	am Bahnhof	Ahaus	9[10] Uhr vorm.
2.	Dezbr.	Neubeckum	am Bahnhof (vor Hotel Schmitz)	Beckum	11[00] Uhr vorm.
4.	„	Havixbeck	am Bahnhof	Münster	11[40] Uhr vorm.
5.	„	Haltern	am Bahnhof	Coesfeld	10[20] Uhr vorm.

Warendorf, den 22. Oktober 1908.
Der Gestütsdirektor:
5373 gez. Frhr. von Schorlemer, Rittmeister a. D.

Empfehle mich den geehrten Hausfrauen für prompte, gute Lieferung von besten **Winter-, Koch- und Tafeläpfel, Goldparmänen, Kasseler, Baumanns-Rainetten, Stettiner Nägeli-Aepfel** und andere nur gute Sorten zu dem billigen Preise à **Ztr. 6—7 Mk., Winter-Tafelbirnen** à **Ztr. 8 Mk.**
Frau Müller, Obst-Versand,
Worms a. Rh.
Fracht ist unbedeutend, täglich laufen 5082 Dankschreiben ein.



Preis pr. Pfd. 70 Pfg.
Allein-Verkauf bei: 5325
W. Sielemann, Ergste.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Schwerte belegene, im Grundbuche von Schwerte, Band XIII, Blatt 930 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schmiedemeisters **Gustav Körner** zu **Schwerte** eingetragenen Grundstücks Flur 36, Nr. 20, Schwerte, am

5. Januar 1909, vormittags 10½ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6 versteigert werden.

Das Grundstück bestehend aus Hofraum mit Schmiedewerkstätte an der Moltkestraße Nr. 34 gelegen ist 4 ar 33 qm groß, mit 220 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt und unter Artikel Nr. 903 in der Grundsteuermutterrolle von Schwerte und unter Nr. 1960 in der Gebäudesteuerrolle von Schwerte verzeichnet. Die Auszüge und die beglaubigte Grundbuchtabelle können auf der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 15. Oktober 1908 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 29. Oktober 1908.

5383 **Königliches Amtsgericht.**